Theologischer Literatur-Bericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

September. 1903. Nr. 9.

Philosophie.

Heine, Karl, Dr.: **Psychologismus oder Antipsychologismus?** Entwurf einer erkenntnistheoretischen Fundamentierung der modernen Energetik. Berlin 1902, C. A. Schwetschke. (VIII, 159 S.) 4 M.

Eine scharfsinnige Arbeit, deren Verständnis eindringende Bekanntschaft mit der jüngsten Entwicklung der Logik (insbesondere durch Husserls bedeutsame „Logische Untersuchungen") voraussetzt. Der Verfasser nimmt zu den schwierigen Fragen der neueren Erkenntnistheorie eine durchaus originelle Stellung ein, kämpft gegen allen Psychologismus und alle Metaphysik in der Logik und betrachtet als den einen unauflösbaren Grundbegriff den des „Bewußtseinsinhalts". Auf diese Grundkategorie ließen sich alle anderen logischen Kategorien zurückführen. Es genüge, die Freunde der neueren logischen Bewegung auf diesen interessanten Beitrag hinzuweisen. Schwarz-Halle a. S.

Lipps, Theodor: **Vom Fühlen, Wollen und Denken.** Eine psychologische Skizze (Schriften der Gesellschaft f. psycholog. Forschung Heft 13 f.). Leipzig 1902, Joh. Ambr. Barth. (196 S.) 6,40 M.

Der geschätzte Münchener Psycholog bietet hier vor allem eine Analysis des Gefühls, die auch den Theologen sehr willkommen sein wird, obgleich sie nicht bis zum religiösen Gefühl fortschreitet, sondern mit den ethischen Wertgefühlen abschließt. Um so unbefangner läßt sich an die von Lipps gegebenen Grundlagen das religiöse Gefühl anknüpfen. Alle Empfindungen und alles Gegenständliche darin werden zunächst erlebt, aber auch mit einem unmittelbaren Bewußtsein davon; ich fühle mich erlebend; das Grundgefühl ist das Gefühl meines Daseins; der Begriff des Lebens überhaupt hat darin seinen letzten Sinn (S. 6). Das Gefühl ist so aber auch nicht etwas nur Subjektives; jede Empfindung hat einen Gegenstand, und im Gegenstandsgefühl gibt sich zu erkennen, wie sich der perzipierte Gegenstand zu mir, dem Perzipierenden stellt (S. 8). Gibt sich nun jede Beziehung des Gegenständlichen zu mir in Gefühlen kund, so muß auch der Gegensatz der möglichen Beziehungen zwischen dem Gegenständlichen und mir in gegensätzlichen Gefühlen sich zu erkennen geben; es gibt also Gefühle der Freiheit und der Gebundenheit, Gefühle meines Bestimmens und meines Bestimmtseins, meines Bedingens und meines Bedingtseins, des Aus mir oder durch mich und des Nicht aus mir oder Nicht durch mich (S. 9). Ja es gibt nicht bloß ein Objektivitätsgefühl, sondern auch ein gegenständliches Subjektivitätsgefühl gegenüber jedem bloßen Phantasiegebilde (S. 10). Es gibt Daseins- und Bewegungs-, Veränderungs-, Strebungsgefühle (S. 17 ff.). Es gibt nicht bloß ein Wirklichkeitsgefühl (S. 56), sondern auch ein Gefühl des subjektiven Könnens oder der Indifferenz subjektiver Strebungen und ein Gefühl der objektiven oder logischen Möglichkeit (S. 64), sowie der logischen Gewißheit, die das Ziel des Denkens ist (S. 69 ff.); diese Gefühle der Möglichkeit und Gewißheit sind aber Verschmelzungsgefühle, weil sie apperzipierendes Denken voraussetzen (S. 111). Es gibt auch objektive d. h. durch den Gegenstand geforderte Wertgefühle (S. 186). Im Sollen fühle ich ein Streben objektiv gefordert (S. 188) durch die eigene ideale Menschennatur (S. 194). Auch das Mitgefühl hätte hierbei herangezogen werden können; doch gebührt schon für das Gegebne Dank; es sei zu gründlichem Studium angelegentlich empfohlen.

Gloatz-Dabrun.

Lipps, Theodor: **Einheiten und Relationen**, eine Skizze zur Psychologie der Apperzeption. Leipzig 1902, Joh. Ambr. Barth. (106 S.) 3,60 M.

Der bedeutende Münchener Philosoph behandelt hier in trefflicher Weise den psychologischen Ursprung der Kategorien oder Grundbegriffe unsers Verstandes. Es ist sehr wichtig für die wissenschaftliche Würdigung selbständigen Geisteslebens, daß diesem in der Apperzeption eine grundlegende Mitwirkung neben der durch

die Sinne vermittelten Perzeption zuerkannt wird, wie es hier geschieht und klar begründet wird im Gegensatz zu der sensualistischen Zuspitzung des psychophysischen Parallelismus in der sog. empiriokritischen Schule von Avenarius, welche ganz besonders auf die Apperzeption ihre Angriffe richtet, da diese über jenen Parallelismus im Sinne einer durchgängigen Bestimmtheit des Geistigen durch das Physische hinausführt. „Dem durch die Sinne gegebenen Material steht gegenüber ein Etwas, wofür das Gegenständliche Material ist, und das nach seinen Gesetzen den eigentlichen Inhalt des Geistes schafft.“ Mit diesem Schlußsatz sei das ganze Buch ernstem Studium angelegentlichst empfohlen.

Gloatz-Dabrun.

Ratzenhofer, Gustav: Die Kritik des Intellekts. Positive Erkenntnistheorie. Leipzig 1902, F. A. Brockhaus. (X, 166 S.) 4 M., geb. 5,50 M.

Der vorliegende Band ist nur ein Teil einer Reihe von philosophischen Veröffentlichungen des Verfassers, die zusammen das System des positiven Monismus darlegen. Immerhin läßt sich aus dieser Kritik des Intellekts ohne bemerkbare Lücken der Grundriß der eigentümlichen Philosophie Ratzenhofers entwerfen. Das liegt m. E. auch zum nicht geringsten Teil an seiner Methode des Philosophierens, die wieder und wieder an Hegel erinnert: dieselben Grundgedanken werden in unaufhörlich wechselnder Beleuchtung geschaut und von immer wieder andern Seiten aus betrachtet. — Die philosophische Absicht des Verf. richtet sich auf eine Weltauffassung, die einerseits die Fehler des Dualismus und Materialismus vermeidet, andererseits sich auf die Erfahrungen, welche die Naturwissenschaften vermitteln, als einzige Basis stützt. Mit dem unerschütterlichen Vertrauen, das der Erbauer eines nach seiner Meinung neuen und noch dem Kampfe der Anschauungen ausgesetzten Systems wohl zu besitzen Pflicht und Notwendigkeit hat, weist R. allen Schwierigkeiten, welchen ja die bisherigen Philosophen in so großer Zahl und Wucht begegnet sind, gegenüber auf seinen positiven Monismus hin, der allein von allen Problemen und Übeln erlösen könne. Es ist mir, so weit ich auch davon entfernt bin, diese Zuversicht zu teilen, doch nicht zweifelhaft, daß eine bedeutende spekulative Kraft die Philosophie Ratzenhofers interessant und erinnerungswert macht. Anstatt auf die speziellen Probleme der Erkenntnistheorie, die dieser Band enthält, näher einzugehen, möchte ich lieber die Grundgedanken des positiven Monismus hier in aller Kürze mitteilen, so wie sie auf jeder Seite wiederkehren und auch in § 11 als „Grundvorstellungen der positiven Erkenntnis“ ausdrücklich ausgesprochen sind. Es gibt zwei Grundbegriffe des Seins, das Bewußtsein und die Urkraft. Im Zusammenhang der chemischen Veränderungen, die alles Leben hervorrufen, entwickelt sich eine Daseinsform der Kraft, die als aktuelle Energie eines Organismus bezeichnet werden kann, das Bewußtsein. Es tritt in organischen Individuen auf, nimmt dort entsprechend den die Entwicklung grade dieses Individuums beherrschenden Dominanten des anhaftenden Interesses und der korrespondierenden Stofflagerung die Form des Intellekts an, in der es sozusagen festgelegt wird. Dieses Einzelbewußtsein steht nun im Ganzen des Alls als ein immanenter Teil desselben: es ist so eine Modalität der Urkraft. Diese Urkraft ist die Ursache aller Energieerscheinungen und zugleich die Summe aller Energiemodalitäten, die im Universum zusammenwirken. „Die Allgegenwart der Urkraft, ihre Gesetzeseinheit und das Gleichgewicht der konfigurativen Energie lassen uns annehmen, daß die Energie des Bewußtseins in der Individualität des Universums als Allbewußtsein hervortritt.“ Das Universum ist also ein bewußtes Individuum, wie das organische Einzelwesen an der Tatsache und dem Abbild seiner Bewußtseinsmodalität erkennt. Wie das Universum als Makrokosmos eine freie Individualität ist, so besitzt der Mensch als Mikrokosmos intelligible Freiheit und damit relativ dasselbe, wie das Universum absolut. Soviel lehrt die Tatsache des individuellen Bewußtseins und die Synthese der Gesetzeseinheit des Universums. Dies ist gewissermaßen der subjektiv-transzendentale Schluß auf das Allbewußtsein des Universums. Der objektiv-naturwissenschaftliche Weg zu einer Hypothese gleichen Inhalts verläuft etwa folgendermaßen. Nicht die Materie, die ja nur ein leeres Phantom ist, kann die Grundvorstellung bilden, auf der wir uns einen raumeinnehmenden Punkt denken können, sondern nur die Kraft. „Diesem Punkt muß die Befähigung beigemessen werden, sich selbständig zu erhalten.“ Die Doppelwirkung des Magnetismus (negativ und positiv)

kommt wohl schon dem kleinsten Teil der Urkraft, dem Uratom, zu, dem Kraftpunkt. Daher, „wenn sich 2 Uratome auf Grund der + Attraktion und ihrer Differenzierungsmodalität, Kohäsion, vereinigen, bleibt doch stets ein Raum zwischen den + Kraftpunkten, durch die nicht absolut überwindbare — Krafthülle beider Atome, erhalten . . Hierdurch bilden die Atome einen Körper und sind Stoff." Dies Uratom behauptet seine grundlegende Tendenz der Selbsterhaltung; es behauptet sie derart, daß es als Gesamtsumme aller Differenzierungen in Energiemodalitäten ein geschlossenes Universumsbewußtsein ist. Es ist einerseits ebenso in sich abgeschlossen wie ein Individualbewußtsein, andererseits jedoch als die Summe aller dieser (man könnte auch sagen als ihr Begriff oder ihre Wirklichkeit) nicht nur sich selbst, sondern auch allen einzelnen Bewußtseinsmodalitäten zugekehrt. „Der entscheidende Schritt dieser Weltanschauung ist, daß sie dasjenige, was alles schafft, auch als das Sein selbst erkannt hat. Im positiven Monismus ist die reale Welt identisch mit der intellektuellen; keine von beiden ist ein Schein wie beim Idealismus, wo die reale Welt in der intellektuellen verschwindet, oder wie beim Materialismus, der vor lauter Erfahrungen vergißt, was die Erfahrung ermöglicht." „Der lange gesuchte, immer wieder verleugnete, von den Theologen gefürchtete, aber in seiner Wahrheit erhebende und tröstende Monismus ist gefunden. Das Sein lebt und entwickelt sich gegebenenfalls zum individuellen Bewußtsein, als Teil des bewußten Alls, und die Erhebung unserer Einsicht zur Erkenntnis eines Allbewußtseins versöhnt uns mit dem Erlöschen des individuellen Bewußtseins." — An der in nuce skizzierten Theorie ist hochbedeutsam, daß 1. auf der Naturwissenschaft, allerdings nicht ohne spekulative Umdeutung, aber doch, wie anzuerkennen ist, durchweg lediglich mit dem Begriffsmaterial der Empirie, eine spekulative Weltanschauung aufgebaut wird; daß 2. diese Spekulation sofort eine Höhe erreicht hat, die sie befähigt, in der Gruppe der Identitätsphilosophieen eine oberste Stelle einzunehmen. Daß beide Momente zu konstatieren sind, ist ein hochbedeutsames Zeichen der Zeit. Ob die Konstruktionen Ratzenhofers haltbar sind, ist eine andere Frage. Jedenfalls befindet er sich in dem Gedankenzuge, der die nächste Zukunft unserer Philosophie beherrschen wird, demselben, dem sich aus verschiedenen Richtungen Ostwalds Naturphilosophie und der idealistische Monismus eines Mach und Cornelius nähern. — Genau vor 100 Jahren, von 1801—1803 erschienen diejenigen Schriften Schellings, die sein System der absoluten Identität behandeln. Einige Sätze aus der Schrift „Darstellung meines Systems der Philosophie" möchte ich hier zum Schluß hinzufügen. Sie sind von so auffallender Ähnlichkeit (bei formaler Verschiedenheit) mit Ratzenhofers Theorien, daß sich zwei feindliche Jahrhunderte hier die Hand zu reichen scheinen. Ich entnehme die Zitate Kuno Fischers „Schellings Leben, Werke und Lehre." — „Alles, was ist, ist nur, insofern es die absolute Identität unter einer bestimmten Form des Seins ausdrückt." „Die absolute Identität ist nur unter der Form aller Potenzen." „Die absolute Identität ist nicht Ursache des Universums, sondern das Universum selbst. Denn alles, was ist, ist die absolute Identität selbst, das Universum aber ist alles, was ist." „Die Form der Subjekt-Objektivität ist nicht aktiv wenn nicht eine quantitative Differenz beider gesetzt ist." „Ich habe das, was ich Natur- und Transscendentalphilosophie nannte, immer als entgegengesetzte Pole des Philosophierens vorgestellt; mit der gegenwärtigen Darstellung befinde ich mich im Indifferenzpunkt, in welchem nur der fest und sicher sich stellen kann, der ihn zuvor von ganz entgegengesetzten Richtungen her konstruiert hat." — Eine Erklärung dieser Zitate muß ich dem Kenner überlassen, für den sie bestimmt sind. Es wäre wünschenswert, wenn grade auch unsere Theologen sich ein wenig darum kümmerten, welche Philosophie jetzt heraufzieht. Wenn nicht alles täuscht, wird eine Weltanschauung in der Linie des naturphilosophisch begründeten Monismus eine neue Ära der Philosophie einleiten.

Vowinckel-Mettmann.

Theologie.

BFTh. VII 2. **Bornhäuser, K. Lic.: Die Vergottungslehre des Athanasius und Johannes Damascenus** (S. 1—95). **Cremer, H. D.: Die Grundwahrheiten der christlichen Religion nach D. R. Seeberg** (S. 96—118). Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (118 S.) 2 M.

Auch dieses Heft bringt recht zeitgemäße Untersuchungen. Die erste richtet sich auf

Klarlegung eines leicht mißverständlichen Begriffs, welchen die alten Kirchenlehrer teils zur Begründung ihrer Christologie, teils als Folgerung aus derselben verwendet haben und Harnack immer wieder in einem möglichst krassen Sinn faßt, um damit die alte Christologie selbst als unhaltbar zu erweisen. Dagegen wird mit eingehender Prüfung der einschlägigen Stellen gezeigt, daß für Athanasius aller Nachdruck und alle Wertschätzung auf der Lebensgemeinschaft mit Gott durch Christus im Heiligen Geiste liegt (S. 48), und gerade die Zweinaturenlehre des Damasceners prinzipiell selbst bei Christus, auch im Stand der Erhöhung, den Unterschied der menschlichen von der göttlichen Natur festhält (S. 54). Es hätte wohl darauf hingewiesen werden können, daß es sich bei den abendländischen Kirchenlehrern, schon bei Irenäus und dem antiplatonischen Tertullian nicht anders verhält. — Die zweite Untersuchung bringt eine scharfe Kritik der Berliner apologetischen Vorlesungen; als solche möchte ich dieselben betrachten, als Einführung in die christliche Lehre, nicht als Ausführung derselben; dann erscheint manche Abschwächung im milderen Licht; daß aber solche vorhanden ist, zeigt die Kritik mit Fug und Recht.

Gloatz-Dabrun.

Bibel u. Babel.

Hommel, Fritz, Dr. Prof., München: Die orientalischen Denkmäler und das Alte Testament. Eine Erwiderung auf Prof. Fr. Delitzschs „Babel und Bibel" 2. Aufl. Berlin 1903, Deutsche Orient-Mission. (62 S.) 1,50 M.

Knieschke, W., Pfr.: Bibel und Babel, El und Bel. 2. Aufl. Leipzig 1903, G. Strübig (VIII u. 82 S.) 1 M.

Gunkel, Herm., D. Prof., Berlin: Israel und Babylonien. Der Einfluß Babyloniens auf die israelitische Religion. Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (48 S.) 1,20 M.

Wahl, Theodor: Was lehrt uns der Babel- und Bibelstreit? (ZV. 212). Stuttgart 1903, Chr. Belser. (47 S.) 0,80 M.

Hornburg, Johannes, Dr. Past., Stralsund: Bibel und Babel. Zwei Vorträge mit einer Kartenskizze und fünf Bildern. Potsdam 1903, Stiftungsverlag. (54 S.) 0,60 M.

Löhr, Max, D. Prof., Breslau: Babel und die biblische Urgeschichte. Vortrag, mit 5 Abbildungen. Breslau 1903, G. P. Aderholz. (28 S.) 0,75 M.

Köberle, Justus, Lic., Priv.-Doz. Erlangen: Babylonische Kultur und biblische Religion. München 1903, C. H. Beck. (54 S.) 1,20 M.

Die Schrift von Hommel ist im ThLBr. 1903 S. 9 f. besprochen (lies dort S. 10, 1. Spalte. Zeile 4 von oben: Positionen st. Positiven!). Hier führt er in einem neuen Anhange aus (S. 40—57), daß Ai der (sumerische) Name des Mondes, die babylonische Bezeichnung der Mondgöttin und die chaldäische des Mondgottes sei, semitisiert aber Jâu gelautet habe, welches sich in manchen theophoren Eigennamen finde und nirgends mit Jahve zu verwechseln sei. Gegen Delitzsch verficht Hommel sehr eifrig sein Prioritätsrecht auf die Lesung Jahve-ilu (eigentlich Ja-ach-pi-ilu), nur daß das Wort nicht bedeute: Jahve ist Gott, sondern, Gott existiert; die Tonart dieses persönlichen Streits berührt nicht eben angenehm. Unter den noch folgenden Notizen erwähne ich die Hypothese der Lesung Hô (auch alter Name des Mondgottes), die H. sogar in Ex. 15, 2 herausfindet. — Knieschkes Schrift ist ThLBr. 1903 S. 10 gewürdigt; die vorliegende 2. Aufl. ist von 64 auf 82 Seiten erweitert; sie nimmt Bezug auf den 2. Vortrag von Delitzsch und die übrige Bibel — Babel-Literatur, welcher der Verf. gleich im Eingang bündige Zensuren erteilt z. B. Delitzsch: unhaltbar; Winckler und Zimmern: mit Vorbehalt zu gebrauchen; Beyer: positiv; Hommel: ein Fachgelehrter; Oettli und Jeremias: vermittelnd; Kittel: trefflich; Urquhart: sehr gemeinverständlich, positiv; Barth: jüd. Konf. Sehr gut. Müßten wir über seine eigne Schrift ein ähnlich summarisches Urteil fällen, so hieße es etwa; gut gemeint, aber ungenügend und befangen. Dies zeigt sich z. B. auffällig in seiner Argumentation S. 21 f., wo er Jos. 24, 2 „nach Accentuation (!) und Zusammenhang" gedeutet wissen will: „Israels Vorfahren waren keine Heiden; Gott wollte sie gerade im Gegenteil davor bewahren, darum nahm er sie fort von jenseits des Stromes." Das heißt den Text vergewaltigen, einer ungeschichtlichen Theorie zu liebe, die der Verf. „auf Grund der Heil. Schrift" wie er naiv meint, sich zurecht gelegt hat. Also bei aller Anerkennung seines Fleißes und Ernstes doch gar sehr: „mit Vorbehalt zu gebrauchen." — Gunkel schildert zuerst

die durch Delitzschs Vorträge geschaffene Sachlage mit all ihren Überraschungen, Mißverständnissen und Seltsamkeiten, skizziert dann in großen Zügen den Einfluß der babylonischen Kultur auf den alten Orient und beansprucht mit Bezug auf die israelitische Religion für die Theologen das Recht, ihr Votum ebenfalls abzugeben; wollen die Assyriologen allein reden, so geraten sie in allerlei schlimme Fallen, wofür Delitzsch ein warnendes Beispiel bietet. Kann nun nicht bestritten werden, daß die israelitische Kultur in vielfacher Abhängigkeit von der babylonischen steht, so möge man auch nicht vor der Annahme einer Entlehnung religiöser oder mythischer Elemente zurückschrecken, wie sie im Flutbericht, der Schöpfungsgeschichte, der Genealogie der Urväter, in der Engellehre u. s. w. vorliegt; mit alle dem wird der selbständige Wert der Religion Israels nicht aufgehoben. Gunkel weist weiter den plumpen Offenbarungsbegriff von Delitzsch zurück, mit dem sofort seine Polemik gegen die Offenbarung dahinfällt; diese selbst im Sinne des Einfließens göttlicher Gedanken und Kräfte in den nach psychologischen Gesetzen geordneten Geschichtsverlauf steht der religiösen Betrachtungsweise fest. Wir begrüßen die starke Betonung dieses Glaubensstandpunktes von dieser Seite her freudig und erkennen in ihr eine gute Wirkung des Bibel-Babel-streites; aber allerdings müßten wir schärfer als es hier geschah, den Gedanken der „Offenbarung" von dem der bloßen Immanenz Gottes im Geschichtsverlauf unterscheiden und würden auch in der katechetischen Verwertung der kritischen Ergebnisse und Hypothesen zu größerer Vorsicht raten. — Wahl will besonders das für die Zeitgeschichte Symptomatische in den Verhandlungen über Bibel und Babel hervorheben, mißt aber dabei, wie uns dünkt, den persönlichen Reibungen der Beteiligten zu viel Raum und Bedeutung zu; diese werden wirklich am besten mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckt. Die Tonart seiner Schrift selbst dürfte nach meinem Empfinden hie und da auch etwas höher gehalten sein; sie bringt keine neuen Elemente in den Kampf, aber sie hebt einige seiner markantesten Positionen geschickt hervor und nimmt dabei einen im ganzen verständigen, positiv-vermittelnden Standpunkt ein, an dem ich nur die prinzipielle Schärfe des Urteils vermisse. Charakteristisch ist für den Verf., daß ihm Drummond, Better, Balfour, Urquhart als die Träger „einer kühnen und in gewissem Sinne großartigen apologetischen Arbeit" gelten (S. 46) und befremdlich erscheint, daß er Jes. 63, 1—6 auf „den Zusammenbruch des medischen und babylonischen Reiches durch Cyrus" bezieht (S. 32); was soll denn die Nennung von Edom und Bozra? Was er ablehnend über die Verbalinspiration der Heiligen Schrift S. 29 bemerkt, ist aller Beachtung wert. — Die Schrift Hornburgs ist auf interessierte Laien berechnet und bietet diesen eine gute Orientierung über die einschlagenden Fragen dar. Nach einem Überblick über die geographischen Verhältnisse Babyloniens, die bisher gemachten Funde, die Entzifferung der Keilinschriften, die Kultur Babels und seine politischen Beziehungen zu Israel und Juda folgt eine allgemein gehaltene Würdigung der Religion Babels, der der Verf. den Monotheismus und den Jahvenamen, überhaupt einen reinern Gottesglauben abspricht; er ist geneigt, alles religiös Wertvolle und Bleibende nur auf Seiten Israels zu suchen und auch in den Urgeschichten höchstens ganz äußerliche Entlehnungen, nur zum Zweck poetischen Schmuckes, zuzugeben. Hier würden wir uns manchmal sorgfältiger und zurückhaltender ausgesprochen haben; Behauptungen wie die S. 43: „von Babels Gesetzgebung ist keine Humanität ausgegangen" schießen weit über das Ziel hinaus und werden dem in diesem Zusammenhang erwähnten Gesetz Hammurabis nicht gerecht. Überhaupt würde die Stellung des Schriftchens, das mit Recht den einzigartigen Offenbarungswert der Religion Israels betont, durch eine traditionsfreiere Haltung noch unangreifbarer; mit Verwunderung liest man einfach nach der deutschen Bibel zitierte so unrichtige Übersetzungen, wie die von Gen. 10, 11 (S. 20) und Amos 5, 25 f. (S. 39). — Löhr erklärt von vorneherein, „daß er diese Untersuchung führen werde rein aus wissenschaftlichem Interesse an der Erkenntnis der Wahrheit." Das ist selbstverständlich und gilt als oberster Grundsatz auch den Dogmatikern und Geschichtsforschern, die sich ebenso wenig „von Vorurteilen" leiten lassen wollen. Zuerst weist der Verf. auf einige Spuren der Verwandtschaft zwischen babylonischem und israelitischem Kultus und Recht, findet dieselben aber unsicher, wogegen er die Liste der Urväter (bei J und P) geneigt ist, von

den babylonischen Urkönigen (bei Berosus) abzuleiten, im Flutbericht die Berührungen sowohl von J als P mit der babylonischen Rezension zugibt, aber die bei P (höchst unwahrscheinlicherweise) erst im Exil eingetreten sein läßt; dem babylonischen Schöpfungsmythus mißt er dagegen keinen besondern Einfluß auf den biblischen Schöpfungsbericht von P zu, wie er auch die Gleichsetzung des gelegentlich bei Propheten und Dichtern erwähnten Drachenkampfes mit dem Tiamatkampfe bestreitet, soweit er vorexilische Stellen betrifft. In all diesen streitigen Fragen scheint uns Gunkel mit seiner Auffassung, die mythischen Stoffe seien in uralter Zeit in die israelitische Überlieferung eingeflossen, der Wahrheit viel näher zu kommen, und die Meinung, Schöpfungs- und Flutgeschichte in den P eigentümlichen Zügen seien erst im Exil Israel bekannt geworden, durchaus abzuweisen. Löhr vertritt eine begreifliche, aber selbst wieder übertriebene Reaktion gegen den „Panbabylonismus." — Der beherrschende Gedanke der Schrift Köberles ist der, daß zwar die babylonische Kultur vielfach auf die Kultur und Religion Israels eingewirkt hat, diese aber, was sie geworden ist, nicht durch Entlehnung babylonischer Elemente, sondern durch bewußte Opposition gegen sie ward. Der Offenbarungsbegriff — und der Offenbarungswert der alttestamentlichen Religion — werde durch jenes nicht wegzuleugnende geschichtliche Verhältnis so wenig hinfällig, daß gerade in der Aneignung, der Verwendung und der Reinigung von Elementen aus dem jeweiligen zeitgeschichtlichen Milieu die Offenbarung in Israel sich betätige: Entwicklung und Offenbarung stellen ein Ineinander, nicht aber ausschließende Gegensätze dar. Diese Anschauung wird durch eine lehrreiche Übersicht über den Gang der israelitischen Geschichte und mit Eintreten auf manche Einzelheit illustriert; das Urteil ist überall unbefangen und vorsichtig; von Bedeutung sind die Anmerkungen (S. 44 f.), wo der Verf. näher auf einzelne Punkte, wie die Gottesnamen el und jahve, den angeblichen Monotheismus Babels und sein sittliches Niveau im Vergleich zu demjenigen Israels eingeht. Man darf wohl annehmen, daß in der Hauptsache der hier vertretene Standpunkt jetzt von fast allen alttestamentlichen Theologen geteilt wird.

Oettli-Greifswald.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Rosenberg, J., Prof. für moderne und semitische Sprachen: **Lehrbuch der neusyrischen Schrift- und Umgangssprache.** Wien, o. J., A. Hartleben. (VIII, 166 S.) geb. 2 M.

Die neusyrische Sprache, die noch heute von etwa 100000 Christen und Juden in den türkisch-persischen Grenzgebieten zwischen Van, Urmia und Mosul in verschiedenen Dialekten gesprochen wird, wurde 1868 von Nöldeke, aber noch genauer 1895 von Maclean beschrieben. Aus diesen Quellen ist im ersten Drittel des oben genannten Buches eine Grammatik der neusyrischen Schriftsprache gegeben (S. 5—51). Diese Darstellung ist praktisch und kann auch von solchen benutzt werden, die das Altsyrische nicht kennen. Aber schon an diesem grammatischen Teile sind die Übungsstücke wegen ihres Inhaltes in hohem Grade lehrreich. Da lesen wir schon zur Einübung von Konsonanten und Vokalen eine Erzählung von der Wachsamkeit des Gewissens, bei der Nominallehre 2c. ferner Sätze über die Einteilung der Zeit, eine Katechese über die Schöpfungsgeschichte, Fragen und Antworten über die 15 Nationen des türkischen Reiches, über die Abstammung der Syrer, die syrischen Christenparteien, den Urmia-See und andere Gegenden, Grüße und Glückwünsche. Das inhaltliche Interesse des hier besprochenen Buches steigert sich aber noch in seinem zweiten und dritten Hauptteil. Da wird eine Korrespondenz, nämlich elf Briefe in Syrisch und deutscher Übersetzung, und eine Chrestomathie gegeben, die folgende Hauptgruppen umfaßt: Gen. 1., Sprachlehre, Rechenaufgabe, Naturgeschichtliches, Zeitungsberichte über die sibirische Eisenbahn und den Zionismus u. s. w., über Brautwerbung und Hochzeit, Schimpf- und Scheltworte, Kondolenzgebräuche, Katalog der Bücher, die bei der amerikanischen Mission in Urmia zu haben sind, alles syrisch und deutsch. Man darf ruhig sagen, daß das Buch schon wegen seines spezifisch interessanten sachlichen Inhaltes vollauf seinen geringen Preis wert ist.

König-Bonn.

Steuernagel, Lic. Carl, Dr., Privatdozent, Halle a. S.: **Hebräische Grammatik** mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis. Berlin 1903,

Reuther und Reichard. (XII, 148, 120 S.) 3,50 M., geb. 4 M.

Dieses Buch bildet einen Teil der rühmlichst bekannten Porta linguarum orientalium, durch die jetzt den meisten Studierenden ein bequemer und sicherer Zugang zu den mit dem Hebräischen verwandten Sprachen, aber auch zum Ägyptischen, Koptischen, Persischen, Armenischen und Türkischen geboten wird. Der jetzt vorgelegte Band dieses höchst nützlichen Gesamtwerkes ist ein besonders reichhaltiger. Denn er bietet in seinem ersten Hauptteile nicht nur eine in Schrift- und Lautlehre, Formenlehre und Satzlehre zerfallende Grammatik von 126 Seiten, sondern auch vollständige Paradigmata und eine Übersicht über die allgemein semitischen, die gelehrten und praktischen hebräischen Grammatiken sowie die Monographien über einzelne Fragen der hebräischen Sprachwissenschaft: zugleich eine Fundgrube reichster Belehrung über die bisherige Forschung und zugleich eine Quelle der Anregung zur eigenen Beteiligung an der Lösung der noch vorhandenen Probleme. Der zweite Hauptteil umfaßt die 120 mit besternten Ziffern gezählten Seiten und enthält Übungen zum Übersetzen aus dem Hebräischen ins Deutsche und umgekehrt, ferner ein hebräisch-deutsches Wörterverzeichnis von 1282 Nrn. und auch ein kürzeres deutsch-hebräisches Wortregister. Der Reichhaltigkeit des Inhaltes entspricht seine wissenschaftliche Gediegenheit. Der Verf. hat sich überall bestrebt, die jetzige historische Methode der Spracherklärung anzuwenden und so die vorhandenen Sprachformen aus ihrem Werden verstehen zu lehren. Damit hat er in der Tat den einzig praktischen Weg, das Hebräische beherrschen zu lernen, gewählt. Denn es hat sich einstmals an der Griechischen Grammatik von Georg Curtius gezeigt, daß die wissenschaftliche Darstellung auch zugleich die wahrhaft praktische ist. Wenn der Umfang der theoretischen Darlegungen und der Übungsstücke für den Anfangsunterricht im Hebräischen hie und da zu ausgedehnt erscheinen wird, so kann jeder Lehrer für den ersten Kursus eine verständige Auswahl treffen, und bei den Übungen ist es sogar vorteilhaft, wenn nicht jeder Jahrgang von Schülern eben dieselben Sätze zu übersetzen hat. König-Bonn.

Green, W. H. D. Dr. Prof. Princeton, Neu-Jersey: Die Einheit der Genesis, aus dem Englischen übersetzt von O. Becher, Pfarrer in Buffalo. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (XXXII u. 765 S.). 10 M., geb. 12 M.

Der verewigte Prof. Green in Princeton war wohl seit Hengstenberg der gelehrteste Verfechter der mosaischen Authentie des ganzen Pentateuch. Dies zeigt sich auch in dem vorliegenden umfänglichen Werke, das von umfassender Kenntnis der gesamten neuen Pentateuchliteratur und von unermüdlichem Fleiße und bedeutendem Scharfsinne zeugt. Gleichwohl legen wir es mit sehr gemischten Gefühlen aus der Hand; mit Ehrerbietung gegen die Überzeugungstreue des ehrwürdigen Verfassers und mit Staunen über die verhängnisvolle Macht, welche eine falsche Grundvoraussetzung über das Denken und Schließen eines so ernsten und würdigen Forschers ausgeübt hat. Green lebt ganz und gar von der Arbeit der Feinde, die er bekämpft. Nichts von einer selbständigen, positiven Darlegung der aus der Genesis selbst und nicht aus ihren Kritikern gewonnenen Anschauung über Anlage und Aufbau dieses Schriftwerks, sondern nur Kapitel um Kapitel mühsame Widerlegung der gegnerischen Argumente! Einigen Wert darf dabei seine Beanstandung der minutiösen Quellenanalyse beanspruchen, die manche Neuere sich durchzuführen getrauten; schon viel bedenklicher erscheint das Unternehmen, alle Widersprüche im einzelnen und alle Dubletten und Verschiebungen wegzudisputieren. Wer es unternimmt, die Einheitlichkeit der Schöpfungs- und Flutberichte, der Abrahams- und Josephgeschichten darzutun; wer keinen Anstoß daran nimmt, daß Sara im Alter von 90 Jahren „mit ihren beträchtlichen persönlichen Reizen“ (S. 338) Eindruck auf Abimelech machte, oder daß Hagar den 16—17jährigen Ismael trägt und unter einen Busch wirft, daß Ismael ausgetrieben in der Wüste aufwächst und nachher, als wäre nichts geschehen, an der Bestattung seines Vaters teilnimmt; wer kein Auge hat für den typischen Sprachgebrauch, der mit den verschiedenen Gottesnamen gepaart ist, der steht eben unter dem Bann einer übermächtigen Suggestion, die ihn die offenkundig vorliegenden Tatsachen um jeden Preis wegzuschaffen nötigt. Das Buch macht den Eindruck einer rührenden, aber doch auch tief bedenklichen Bemühung um eine verlorene Sache. Es wäre schlimm um die Wahrheit Gottes

in der Heiligen Schrift bestellt, wenn sie der Verteidigung durch Künste bedürfte, die nicht ohne Schädigung des schlichten, einfachen Wahrheitssinnes, des Sinnes für die Wirklichkeit der Dinge, geübt werden können. Damit soll freilich nicht der geringste Zweifel an der subjektiven bona fides des Verf. ausgesprochen sein. Die Übersetzung ist gut, das Vorwort des Übersetzers mit seinem gereizten Tone war entbehrlich. Oettli-Greifswald.

Stosch, G., Lic. Pfr. Berlin: Der geistliche Charakter Davids. (Alttestamentliche Studien VI.) Gütersloh 1903, Bertelsmann. (VI, 258 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Ziel der Darstellung, die in ihrer Art den früheren gleicht, nennt schon der Titel: „der geistliche Charakter“ Davids. Es ist auch gewiß angebracht, diesen König, für dessen Größe das eigene Volk immer Verständnis gehabt und behalten hat, in Schutz zu nehmen gegen neuerdings beliebte Verunglimpfungen. Es entspricht keinenfalls der geschichtlichen Wahrheit, wenn man ihn nur als einen verwegenen, gewissenlosen Freibeuter und grausamen Tyrannen, daneben in sittlicher Beziehung sehr tief stehenden, wollüstigen Menschen darstellt, dessen Bild nur die priesterliche Geschichtsfälschung um seiner Unterwürfigkeit gegenüber dem Priesteradel auf Goldgrund gemalt hat. Andrerseits dürfte es aber auch nicht der historischen Wahrheit entsprechen, wenn nun dem gegenüber versucht wird, alle seine Schwächen wegzudeuten, indem man nach tieferen, geistlichen Motiven sucht, und das, was der König durch eine lange Erziehungsarbeit Gottes in harter Jugend und schweren Lebensschicksalen geworden ist, schon in seine Jugend zurückzutragen. Das tut aber der Verfasser mehrfach. Ihm ist schon der junge David ein halber Heiliger. Und warum? Psalm 86, 16 steht: „Hilf dem Sohne deiner Magd.“ „Er würde sich schwerlich im Gebet den Sohn einer Magd Gottes genannt haben, wäre seine Mutter nicht eine fromme Frau gewesen. Es liegt nahe, ein inniges Pietätsverhältnis zwischen Sohn und Mutter zu vermuten. Die Frömmigkeit der Mutter übte auf das offene und reiche Gemüt des Knaben einen unvergänglichen Einfluß von unübersehbaren Folgen.“ Legt Verf. nicht zu viel in diesen einen Ausdruck, der übrigens auch Ps. 116, 16 vorkommt und an beiden Stellen als poetische Parallele zu „Dein Knecht“ erscheint? Und ist Ps. 86 von David? Meist wird er ihm abgesprochen wegen starker Benutzung anderer, nachdavidischer Psalmen. Doch es steht ja darüber „Psalm Davids.“ Verf. verwertet überhaupt gern die Psalmen, die durch ihren religiösen Gehalt bei allgemeinerer Fassung ihm seine Aufgabe wesentlich erleichtern. — Bedenklich geradezu erscheint mir, was Verf. zu Davids Sündenfall sagt. Daß man ihn sich psychologisch erkläre, scheint mir nicht nur berechtigt, sondern gefordert, nicht bloß um mildernde Umstände zu bewilligen sondern einfach um dem Manne gerecht zu werden. Das wird man entschieden nicht, wenn man seine übertriebene Sinnlichkeit betont mit Rücksicht darauf, daß er einen so großen Harem gehabt hat. Mit Recht weist Verf. das zurück; diese Tatsache will zeitgeschichtlich betrachtet sein und nicht mit unseren geläuterten christlichen Anschauungen von der Ehe, die nur eine Einzelehe zulassen. Aber daß David gegen Bathseba sich schwer verfehlt und damit gegen das 6. Gebot sich versündigt hat, das ist doch einfach anzuerkennen, und daß diese Sünde, wie sonst, in fleischlicher Sinnlichkeit ihren Grund gehabt hat, sollte auch zugegeben werden, um so mehr, weil der Sänger des 51. Psalms selber von jeder Entschuldigung absieht. Und daß auch ein so großer Mann im Reiche Gottes wie David fallen kann, steht ja nicht vereinzelt da; daß aber die Geschichte es nicht verschweigt oder beschönigt, ist uns der beste Beweis für ihre Wahrheit gegenüber den Behauptungen von tendenziöser Überarbeitung. Für praktische Wertung ist auch jene dunkelste Episode in Davids Leben wichtig. Was hat Gott aus solchem Manne doch gemacht in seiner großen Langmut und Gnade! Ich kann deshalb nicht einmal den Versuch recht verstehen, den Verf. macht, geistliche, höhere Motive bei David für seinen Fall zu suchen. Er soll bei dem Anblick der Bathseba gedacht haben, daß sie gerade die Mutter des ihm verheißenen Thronfolgers werden möchte, an dessen Erhebung auf den Thron der Herr eine wunderbare, bis in eine ferne heilige Zukunft reichende Verheißung geknüpft hatte. „Sein geistlichster Wunsch mischte sich mit dem unreinen Verlangen des Fleisches und gab seiner Begierde eine Energie und Beharrlichkeit, welche sie von sich selbst nicht gehabt hätte. (?!) Auch bei den folgenden Versuchen seine Tat zu ver-

decken, schläferte eine geistliche Illusion sein Gewissen ein." Und wie kommt Verf. zu dieser wunderlichen Deutung? Er weist auf die Parabel des Nathan (2. Sam. 12, 1—4); hier soll der stärkste Nachdruck darauf liegen, daß der Reiche um der geheiligten Pflicht der Gastfreundschaft willen die Gewalttat vollbringt. „So hatte David um einer heiligen Hoffnung und Pflicht willen dem armen Manne sein einziges, geliebtes Weib geraubt." Verf. weist ferner hin auf die große Traurigkeit Davids vor dem Tode des ihm von der Bathseba geborenen Kindes. „Die Tiefe und Hoffnungslosigkeit seines Schmerzes ist nur verständlich, wenn er mit dem Leben des Knaben eine Hoffnung verknüpft hat, die ihm teurer war, als sein Leben, weil sie den Inhalt seines Glaubens bildete. Er hat in dem Kinde noch immer den Sohn der Verheißung gesehen" — auch wo ihm das durch Nathan wach gerufene Gewissen seine Sünde vorgehalten hat und er weiß, daß dies Kind einer sündlichen Neigung seinen Ursprung verdankt? Das ist doch psychologisch unmöglich, wohl aber ist's durchaus begreiflich, daß der reuige Sünder an dem Kinde wieder seinen Fehltritt gut machen wollte und darum so um sein Leben bangte. Mir scheint, daß Verf. mit seiner Deutung, die dem Texte so Gewalt antut, daß selbst ein einfacher Bibelleser protestieren wird, dem apologetischen Interesse eher schadet als nützt, so geistreich er auch hier wie sonst seine Gedanken entwickelt. Doch wenn man auch dem Verf. nicht in alle seine Gedankengänge folgen kann, man wird auch in dieser Schrift vieles finden, wofür man ihm dankbar ist.

Zimmer-Wernigerode.

Gautier, Lucien Dr. Prof., Genf: **Die Berufung der Propheten,** vier religiöse Reden für die Gemeinde, übersetzt von Herm. Buck. Hamburg 1903, Gust. Schlößmann. (112 S.) 1,80 M.

Diese Reden sind ein eigentümliches Mittelding zwischen lehrhaften Vorträgen und erbaulichen Predigten. Es wird in ihnen der Reihe nach die Berufung und die prophetische Eigenart von Hesekiel, Jeremia, Jesaja und Amos geschildert, im Sinne des Verfassers ein aufsteigender Klimax. Sie erfreuen durch einen feinen psychologischen Blick und religiöse Wärme; aber ob es rätlich war, diese durch und durch französisch gedachte Darstellung in ein deutsches Gewand zu kleiden, möchte ich ernstlich in Abrede stellen: es steht ihr fremdartig zu Gesichte. Der Kundige hört fortwährend den fremden Klang dahinter; hier hätte nur eine gründliche Umarbeitung uns das Mißbehagen erspart, das wir nun einmal bei geschraubten Wendungen und unnötiger Wortverschwendung stets empfinden. Ich glaube also und bedaure es, daß die vortrefflichen Absichten des Verfassers bei dem deutschen Leserkreis weit weniger, als bei seinem Genfer Publikum zu erreichen sein werden. Inhaltlich muß bestritten werden, daß die Propheten ohne weiteres als unsere Vorbilder gelten dürfen; damit wird man entweder der Einzigartigkeit ihrer Berufung nicht gerecht, oder man schraubt den allgemeinen Christenberuf zu einer unrichtigen Höhe hinauf. Aber diese Doppelgefahr war bei dem Erbauungszweck dieser Vorträge schwer zu vermeiden; wir zögen eine reinliche Scheidung der Gesichtspunkte vor und halten dafür, daß schon die schlichte Darstellung der geschichtlichen Erscheinung der Prophetie ohne alle Zutat erbaulich wirkt. Die Ausstattung des Büchleins verdient alles Lob.

Oettli-Greifswald.

Gindraux, J.: Les espérances messianiques d'Israël. Derniers grands et derniers petits prophètes. Lausanne, (o. J. wie immer!!) Georges Bridel. (288 S.) 3 Fr.

Dies ist das 4. und glücklicherweise letzte Bändchen dieser unschädlichen Salonlektüre, welches noch Jeremia, Ezechiel, Daniel und die nachexilischen Propheten behandelt und am Schlusse eine zusammenfassende Darstellung der messianischen Erwartung von Hosea bis in die letzten Jahrhunderte der vorchristlichen Zeit gibt. Wir können das Urteil über die gute Meinung des Verfassers bei vollständig unzulänglichen Mitteln, das über die ersten drei Teile abgegeben wurde, auch hier nicht ändern; wir haben eine behagliche christliche causerie ohne wissenschaftlichen Wert und ohne irgend eine Förderung für die Erkenntnis des Gegenstandes vor uns. Was der Verf. z. B. über Daniel bemerkt, weshalb er von den LXX nicht in den Prophetenkanon aufgenommen sei, inwiefern sich das Programm von Kp. 11 mit der Freiheit der handelnden Menschen vertrage, ob eine bereicherte Ausgabe danielischer Schriftstücke in der Makkabäerzeit anzunehmen sei — das streift an unerlaubte Naivetät und macht einen viel weniger günstigen Eindruck, als wenn er, un-

bekümmert um geschichtliche Schwierigkeiten, steif und fest bei der Tradition geblieben wäre, wozu ihn doch eigentlich sein Herz am meisten zog. Oettli-Greifswald.

Berning, W., D.: Die Einsetzung der heiligen Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form nach den Berichten des N. T. kritisch untersucht. Münster i. W. 1901, Aschendorff. (VIII, 260 S.) 5 M.

Die moderne Abendmahlskontroverse in der protestantischen Theologie seit Harnacks Brot- und Wasser-Hypothese (1891) hat auch bei katholischen Theologen Beachtung gefunden. Nachdem der Würzburger Joh. Hahn in seiner Schrift „Die Einsetzung des heil. Abendmahls als Beweis für die Gottheit Christi" (1900) die psychologische Möglichkeit und Notwendigkeit der traditionellen Auslegung des Abendmahlsinhaltes dargetan, untersucht Berning, katholischer Religionslehrer in Meppen, kritisch-exegetisch die neutestamentlichen Berichte von der Einsetzung der heiligen Eucharistie, um ein möglichst getreues Bild des von Christo gefeierten Abendmahls in seiner ursprünglichen Form mit besonderer Berücksichtigung der Worte des Herrn zu geben. Im ersten Teil erörtert er den Wert der Berichte im allgemeinen und weist ihre apostolische Herkunft nach bei Matthäus, Markus (von Petrus her), Lukas (von Paulus her) und 1. Kor. 11 (hier zum Teil die Darstellung auf den „Apostelfürsten" Petrus zurückführend). Der zweite und umfangreichste Teil behandelt die Differenzen der Berichte im einzelnen, ihre Entstehung und Harmonisierung mit dem Ergebnis der tatsächlichen Ergänzung (wobei freilich die Verwandlungs- und Priesteropfertheorie dem katholischen Theologen als Voraussetzung gilt). Der dritte Teil sucht die ursprüngliche Quelle und Form der Berichte wiederherzustellen unter Heranziehung der Tradition und der aramäischen Grundsprache. Im vierten und letzten Teil benutzt der Verfasser den heute bei den Juden geltenden Osterritus (nach der Haggadah), um zu ermitteln, in welcher Weise Jesus die Erfüllung des alttestamentlichen Passahmahles mit der Einsetzung des neuen Bundesmahles verknüpfte und an welcher Stelle er dieses einsetzte (beim 4. Becher). Die Schrift zeugt von so viel Belesenheit in der neueren protestantischen Theologie und von so ernstem Bemühen, in der Auseinandersetzung mit ihr (trotz der angedeuteten Voraussetzung) aus dem biblischen Urquell zu schöpfen, daß wir dieser Erscheinung im katholischen Lager uns nur herzlich freuen können und für manche Anregung und Förderung ihr zu danken haben.

Rahlenbeck-Köln.

Fonck, Leopold, S. J., Dr. D. Prof.: Die Parabeln des Herrn im Evangelium exegetisch und praktisch erläutert. Innsbruck 1902, Fel. Rauch. (XX, 808 S.) 5,30 M.

Es ist ein mit viel wissenschaftlichem Material ausgerüsteter und mit Einsicht und Umsicht verfaßter Kommentar. Die auf persönlicher Kenntnis beruhenden Mitteilungen über das Hl. Land, seine Sitten und namentlich seine Flora werden wohl für lange Zeit eine unentbehrliche Fundgrube bilden. Unter „Auslegung" macht der Verf. sich zum Prinzip, von dem Grundgedanken auszugehen und die Einzelheiten nur soweit zu deuten, als sie mit demselben harmonieren. Er will also zwischen der allegorischen Vieldeuterei und der Beschränkung auf einen einzigen Gedanken die Mitte halten, und er hat dabei im allgemeinen einen guten Takt bewiesen. Natürlich ist die Exegese nicht durchweg einwandfrei. Zu Matth. 20, 1—16 ist die Schwierigkeit, daß alle Arbeiter gleichen Lohn erhalten und daß doch die ersten die letzten sein sollen, nicht genügend gewürdigt. In Matth. 25, 1—13 ist die eigentliche Pointe, welche in dem trotz der Ähnlichkeit vorhandenen Unterschied zwischen den klugen und törichten Jungfrauen liegt, überhaupt nicht erkannt. Bei dem Gl. vom „reichen Prasser" (richtiger: vom unbarmherzigen Reichen) ist Lazarus doch nicht, wie man nach der Überschrift erwarten sollte, streng als Nebenperson behandelt, wogegen dem Bruder des verlorenen Sohnes eine ihm zukommende Hauptrolle wieder nicht zuerkannt wird. In Luk. 12, 15 ist der Gedanke wohl nicht, daß der Überfluß unnötig sei, sondern daß die Habe das Leben nicht verbürgt, auch wenn sie im Überfluß vorhanden ist. Hinsichtlich der Gleichniserzählungen wäre die Methode wohl genauer dahin zu bestimmen, daß man nur eine einzige Übertragung bei einem Hauptbegriff des ersten Satzes vornimmt und von da an folgerichtig verfährt. Der eigentliche Vergleich ist immer mit dem ersten Satz vollzogen, und alles Nachfolgende beruht auf dem damit festgelegten Standpunkt. Wenn die Aus-

leger dies einsehen und sich gleich beim ersten Satz eine feste Grundlage schaffen wollten, bevor sie weiter lesen, anstatt von hinten anzufangen, so möchte auch dem wieder traditionell gedeuteten Gl. vom „ungerechten Verwalter“ noch einmal ein besseres Los beschieden sein. Der Verf. hat nun von der wissenschaftlichen „Auslegung“ die praktische „Anwendung“ geschieden. Unter der letzten Rubrik sind die allegorischen Mißbräuche noch stark vertreten, wenn auch meist nur in Form von Mitteilungen aus der Geschichte der Exegese. Der römische Standpunkt zeigt sich namentlich unter „Schlußfolgerungen“. Zum „verborgenen Schatz“ wird als selbstverständlich behauptet, daß „nur die katholische Kirche die Fülle der Wahrheit und Gnade von Christus erhalten und allezeit bewahrt“ hat. Zum „königlichen Hochzeitsmahl“ ist dann diese Kirche die Braut Christi, neben welcher es eine zweite nicht mehr geben kann. Das Gl. von den „zehn Minen“ giebt Anlaß, von der „hehren Gottesmutter“ und von ihrem „jungfräulichen Bräutigam“ als dem „demütigen und doch so mächtigen himmlischen Schutzherrn der ganzen katholischen Kirche“ zu reden. Derartige „Schlußfolgerungen“ sind aber meistens von der „Auslegung“ nicht verschuldet; es ist, als ob der Verf. zwei Naturen hätte, eine wissenschaftliche und eine katholische, die beide sehr wenig miteinander harmonieren. Zu Matth. 15, 11 ist allerdings der Versuch gemacht, das Gegenteil des anerkannten, eigentlichen Sinnes auch wissenschaftlich zu begründen; es sei unmoralisch, wenn der Wille sich um ein von Gott oder seinen rechtmäßigen Stellvertretern gegebenes Gebot hinsichtlich des Genusses der Speisen nicht kümmere. — Gegen das Werk von Jülicher wird oft polemisiert. Schade nur, daß die wesentliche Voraussetzung von dessen Parabeltheorie, nämlich die Annahme der Grundverschiedenheit der Allegorie (Metapher) vom Vergleich, nicht einer genaueren Untersuchung unterzogen ist. Hätte der Verf. der Frage nach dem Wesen des Vergleichs etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet, so würde er es auch wohl nicht unterlassen haben, auf den Unterschied der Beispiel- und Gleichniserzählungen aufmerksam zu machen. In der Polemik gegen J.'s kritische Aufstellungen muß man ihm oft beistimmen. Bei dem Gl. vom barmherzigen Samariter hat er aber den Wechsel zwischen dem diligendus und diligens, welcher Anlaß zu einer kritischen Zerstörung gegeben hat, mehr nur entschuldigt, anstatt gerade darin die Pointe zu finden. Im übrigen kann es uns nicht befriedigen, daß abgesehen von der Textkritik der Traditionalismus und eine weitgehende Harmonistik an die Stelle fast jeglicher Kritik tritt. Daß z. B. Matth. 22, 1—14 nicht einheitlich ist, sollte auch die „gläubige“ Exegese anerkennen. Hier ist die Annahme von dem angebotenen Hochzeitskleide im Widerspruch mit dem nicht erwähnten Schneller (Kennst du das Land?) wieder aufgefrischt, aber der Gedanke der zugerechneten Gerechtigkeit trotzdem abgelehnt. In Wirklichkeit wird hier wohl das Gnadengeschenk in jeder Form nur eingetragen. — Eingeteilt ist das Buch in die Gleichnisse 1) vom Himmelreich, 2) von dessen Gliedern, 3) von dessen Haupte, und wenn man eine systematische Einteilung haben will, so mag es eine bessere nicht geben. Aber eine aus den Gleichnissen konstruierte Lehre vom Reiche Gottes schiebt z. B. die Bergpredigt vollständig beiseite, woran die auch aus ihr dargebotenen Brocken nichts ändern. Die Parabelspezialisten sollten sich auf die Gleichnisse in Erzählungsform, welche hinsichtlich der Auslegungsmethode von den einfacheren Gleichnissen sowieso unterschieden werden sollten, beschränken. Das Streben nach Vollständigkeit führt mit den 64 Nummern (Jülicher: 53) zu einer Zerstückelung der Texte, die jeder gesunden Hermeneutik widerspricht. Daß Bildhälften und Sachhälften gesondert behandelt wurden, war in diesem Falle durch das zu den ersteren beigebrachte Material motiviert, wenn auch die Richtigkeit der Methode an sich nicht anerkannt werden kann. Das Buch muß trotz mancher Bedenken allen denjenigen empfohlen werden, für welche die Parabelfrage mit dem Werk Jülichers noch nicht abgetan ist. Der Druck ist sorgfältig, der Preis auffallend niedrig.

Wiesen-Hattorf.

Historische Theologie.

Buchwald, Georg D.: **Geschichte der evangelischen Kirche.** (Schloeßmanns Bücherei für das christliche Haus Bd. I.) Hamburg 1902, G. Schloeßmann. (IV, 256 S.) Geb. 2 M.

Ein neues literarisches Unternehmen führt sich mit seinem ersten Bande vor-

trefflich ein. Die gewandte rasche Feder des bekannten Leipziger Lutherforschers hat für die christliche Familie einen Abriß der evangelischen Kirchengeschichte geschrieben, der wohl im stande ist, für die große heilige Sache zu interessieren und zu erwärmen. Besonders gut gelungen ist der erste Hauptabschnitt „das Jahrhundert der Reformation". Der zweite Hauptabschnitt, das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert umfassend, skizziert das Zeitalter des Pietismus und der Aufklärung, der dritte Hauptabschnitt das neunzehnte Jahrhundert. Je weiter die Darstellung der Gegenwart sich nähert, um so schwieriger wird sie begreiflicherweise. Wer die Kirchengeschichte durchlebt oder durchforscht hat, wird wohl an manchem Punkt eine andre Gruppierung, Auswahl, Beleuchtung des Stoffes wünschen, er wird es z. B. bedauern, daß über den mit Recht lebhaft und warm gerühmten Leipziger Professoren (Luthardt, Fricke usw.) so hervorragende Theologen und Kirchenmänner wie Julius Müller und besonders Karl Immanuel Nitzsch vergessen sind, daß unter den neueren Malern ein Steinhausen unerwähnt geblieben ist u. dgl. m. Am Schluß stehen literarische Ergänzungen und Hinweise zu den im Text erwähnten Schriftstellern und Schriften, die zugleich als Vorschläge für die Hausbücherei gedacht sind. Die zahlreichen Illustrationen sind dankenswert, freilich nicht immer gelungen. Die Ausstattung einschließlich des Einbandes ist sonst recht gut, der Preis erstaunlich billig. Möge der rührige Verleger an der weiten Ausbreitung des Buches seine Freude erleben.

Albrecht-Naumburg a. S.

Moeller, Wilh. Dr., (weiland Prof. in Kiel): **Lehrbuch der Kirchengeschichte.** I. Die alte Kirche. 2. Aufl., neu bearbeitet von D. Hans v. Schubert, Prof. in Kiel. Dritte (Schluß-)Abteilung. Tübingen und Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (XX, 465—842 S.) 8 M. (I Bd. kpltt. 18 M., geb. 20,50 M.)

Diese 3. (Schluß-)Abteilung bringt zunächst die 2. Hälfte der die Zeit von Konstantin d. Gr. bis Theodosius I. umfassenden Periode zum Abschluß. Etwa ⅔ davon entfällt auf die Dogmengeschichte, eine räumliche Ausdehnung, die sich z. T. daraus erklärt, daß das Biographisch-Literargeschichtliche mit hineingenommen ist. Dasselbe Verhältnis und Verfahren treffen wir im 2. Abschnitt an, der bis zur Teilung des Reiches und dem Zerfall der Reichskirche führt. Die dogmengeschichtliche Darstellung gewinnt damit ohne Zweifel an Übersichtlichkeit und Vollständigkeit, aber dieser Vorzug kann den völligen Ausfall der Literaturgeschichte nicht ersetzen. Auch was wir am Schlusse des Buches über die christliche Dichtkunst hören, ist nur ein dürftiger Abschlag. In der Bevorzugung des dogmengeschichtlichen Stoffes sowie in der stiefmütterlichen Berücksichtigung des reichen Inhaltes des christlichen Lebens im 4.—6. Jahrh. erweist sich der Verf. als echter Fortsetzer der üblichen Weise protestantischer Kirchengeschichtschreibung, über die wir hoffentlich auch einmal hinauskommen. Im übrigen verdient das Buch Anerkennung. Es führt nicht nur in den Stoff ein, sondern leitet auch zu einer besonnenen, wohlüberlegten Beurteilung an. Ich nenne als Beispiel nur die über Julian handelnde Partie. Die Literaturnachweise sind reichlich und sorgfältig. Was der Verf. als Zweck bezeichnet, die Förderung des geschichtlichen Verständnisses, kommt in dem Inhalt vortrefflich zur Wirkung, und so zweifle ich nicht, daß diese Geschichte der alten Kirche neben den bekannten neuen Lehrbüchern ihren besonderen Wert erfolgreich geltend machen wird. Sie hat gegründeten Anspruch auf die Beachtung der Lernenden wie der Lehrenden.

Schultze-Greifswald.

Müller, K. D. Prof.: **Kirchengeschichte** (in 2 Bänden). II. Bd. 2. Heft. (Schluß des 1. Halbbds.) Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (XVI, S. 179 bis 572.) 6,80 M. (1. Hlbbd. kpltt. 9,60 M., geb. 10,60 M.)

Müllers Kirchengeschichte hat manche Wandlung ihres Planes erfahren. Der Verf. hat die Alte Kirchengeschichte nur ganz kurz behandelt, das Mittelalter aber breiter dargestellt und zwar mit Zurückstellung der Individualitäten und mit Betonung der Institutionen und Massenvorstellungen. Der jetzt vorliegende Halbband beschäftigt sich mit der Reformationszeit, dem Zeitalter Luthers und Calvins. Natürlich müssen die großen Individualitäten in dieser Zeit mehr hervortreten, aber das Interesse des Verfassers haftet an den Institutionen und Zuständen. Er hat einen großen Stoff mit originalem Verständnis durchgearbeitet und übersichtlich mit Hervorhebung der treibenden Kräfte gruppiert. Am einzelnen

kann man aussetzen, viel aussetzen — was wir über die Täufer, Zwingli und Calvin hören, fordert oft die Kritik heraus — aber das Ganze steht hoch über der vulgärliberalen, unionistischen Geschichtsbetrachtung und ist nicht nur interessant, sondern förderlich. Der Verf. schweigt Arbeiten, die ihm parteipolitisch fernstehen, tot. Das ist so Usus und fällt nicht mehr auf. Lezius-Königsberg.

Rausch, Erwin Lic. Dr.: **Kirche und Kirchen im Lichte griechischer Forschung.** Leipzig 1903, A. Deichert. (VIII, 127 S.) 2,80 M.

Der Titel erweckt Erwartungen, die der Inhalt nicht erfüllt. Denn die „griechische Forschung" kommt fast ausschließlich nur in einer, allerdings ebenso würdigen wie sympathischen Persönlichkeit, nämlich des atheniſchen Kirchenhistorikers Diomedes Kyriakos zu Worte. Rausch führt uns durch die verdienstvolle Kirchengeschichte desselben hindurch und zeigt, wie er Personen, Vorgänge und Zustände aufgefaßt hat. Lehrreich ist darin, wie der freie Geist abendländischer Forschung und der Konservativismus der griechischen Kirche sich ineinanderschieben.

Schultze-Greifswald.

Hölscher, Dr. Prof. in Goslar: **Die Geschichte der Reformation in Goslar,** nach dem Berichte der Akten im städtischen Archive. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Bd. VII.) Hannover u. Leipzig 1902, Hahn. (IV, 193 S.) 3,60 M.

Eine Darstellung der Reformation der Stadt Goslar hat im beginnenden 18. Jahrh. ein dortiger Pfarrer J. M. Heineccius in seinen Antiquitates Goslarienses gegeben; freilich ohne die im Stadtarchiv befindlichen Urkunden zu benutzen. Diesen Fehler sucht Hölscher mit der vorliegenden Arbeit gut zu machen und gewinnt in der Tat ein von den Ausführungen jenes wesentlich differentes Bild. Er verfolgt die Goslarer Stadtgeschichte von 1519 bis 1552 und zeigt, wie die Stadt „reich und stolz das Kampffeld betreten hat, um es nach göttlichem Ratschluß arm an irdischem Gut und elend, aber zu Gottes Lob und Ehre siegreich im Glauben zu verlassen, als eine rechte Märtyrerin für die evangelische Freiheit." — Die Darstellung Hölschers ist in allen Teilen reichlich mit Abdrucken von Urkunden durchsetzt. Darin beruht einerseits die Stärke, andrerseits auch die Schwäche der Arbeit; letzteres insofern, als dem Leser eine größere Durcharbeitung des im Abdruck mitgeteilten Quellenmaterials in der geschichtlichen Darstellung, die der Verf. gibt, erwünscht gewesen wäre. Dadurch hätte Wesentliches und Unwesentliches, was die betr. Urkunden enthalten, eine Sichtung erfahren. Wer den üblichen Stil der damaligen Zeit kennt, weiß, wieviel man in die Schreiben einfügte, was dem straffen Aufbau des Gedankens nicht gerade förderlich war. — Manches, was der Verf. über Amandus, Amsdorf, Paul v. Roda und Widensee beibringt, verdient Beachtung auch über die Grenze des lokalgeschichtlichen Interesses hinaus. Uckeley-Wildungen.

Högl, Mathias, Dr., Studien-Präfekt, Amberg: **Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I. Band 1:** Gegenreformation. Regensburg 1903, G. J. Manz. (VIII, 182 S.) 3 M.

Es ist zu bedauern, daß der Verf. dem umfangreichen archivalischen Material, das er beibringt, nicht überall die genaue Bezeichnung des Fundortes nach Aktenstück und Seitenzahl hinzugegeben hat; um eventuelle Nachprüfung zu ermöglichen, wäre das unerläßlich. — Zum Ganzen ist zu bemerken, daß H. das im Vorwort gegebene Bekenntnis, jede Polemik (insonderheit gegen seinen protestantischen Vorarbeiter Lippert) habe ihm fern gelegen, sowie, „er sei redlich bemüht gewesen, sine ira et studio die Tatsachen in ihrer Objektivität darzustellen," durch die Ausführungen seines Buches in erfreulicher Weise bewahrheitet hat. Wichtig ist, daß er (gegen den Katholiken Wittmann) „aus erdrückendem Aktenmaterial" zu dem Ergebnis kommt, daß bei der Bekehrung der Oberpfalz 1628 Soldateneinquartierungen (Dragonaden) als Bekehrungsmittel tatsächlich durch Maximilian in Anwendung gebracht wurden. Durch urkundliche Darlegung mit entgegenstehenden schiefen Urteilen aufgeräumt zu haben, ist ein nicht zu unterschätzendes Verdienst Högls. Freilich erkennt er die Motive, die der Kurfürst bei solchem Verfahren hatte, nicht ausschließlich in seinem entschlossenen Bekehrungswillen, sondern auch in der Vorsorge gegen mutmaßliche Rebellionen der Oberpfälzer, welche, der Lage der Dinge entsprechend, nur bei den unkatholischen Untertanen zu erwarten waren. Diese Erkenntnis, daß beide Gesichtspunkte, der religiöse wie der politische, zur Erklärung

der Handlungsweise Maximilians beachtet sein wollen, ist zutreffend; dafür, sowie für manches Gute und Neue, was der Verfasser in den Details mitzuteilen weiß, wird auch der evangelische Kirchenhistoriker ihm dankbar sein. Uckeley-Wildungen.

Neu, Heinrich, Pfarrer: Geschichte der evangelischen Kirche in der Grafschaft Wertheim. Heidelberg 1903, C. Winter. (IV, 131 S.) 4 M.

Der Verf. gibt einen Überblick über die evangelische Kirchengeschichte Wertheims von den Tagen des Grafen Georg, der sich erst von Kolb, dann von Eberlin in seiner evangelischen Reformpolitik leiten ließ, bis zur Vereinigung des ansehnlichen Territoriums mit dem Großherzogtum Baden. Es ist eine Geschichte kleiner Männer und kleiner Taten, aber auch eine Geschichte treuer Arbeit, stillen Gedeihens und zu Zeiten schweren Leidens. Unerfreulich ist der Übertritt des Grafen Johann Dietrich von Löwenstein-Wertheim zur katholischen Kirche, um als Katholik bessere politische Geschäfte als bisher zu machen (S. 53). Seine Untertanen verdachten ihm natürlich diesen Religionswechsel sehr, aber es vergingen doch Jahre, bevor der ehrgeizige und nicht sonderlich gewissenhafte Graf sich beikommen ließ, die Protestanten zu unterdrücken. Er begnügte sich im wesentlichen damit, den neuen Kalender einzuführen, die katholischen Feiertage den Evangelischen vorzuschreiben und endlich den Pfarrern vielfach ihre Einkünfte zu verkürzen. Weiter ging er nicht und schützte sogar seine evangelischen Gemeinden vor Eingriffen von seiten des Erzbischofs von Mainz und des Bischofs von Würzburg (S. 82). Seine Söhne Ferdinand, Karl und Johann Dietrich ließen die evangelische Kirche verkümmern und wurden gelegentlich recht brutal gegen sie (S. 87). Ihre evangelisch gebliebenen Stammesvettern machten ihnen eine vielfach erfolgreiche Opposition. Diese ärgerlichen Händel ziehen sich durch Generationen hin, ein trauriges Exempel kleinfürstlicher Armseligkeit und all der kleinen Mittel engherziger Gegenreformation. Groß und vornehm haben sich die Nachkommen Johann Dietrichs als Landesherrn bis zu ihrer Mediatisierung nicht erwiesen. Neus Arbeit leidet unter dem spröden unerfreulichen Material, ist aber doch als Einführung in die Kirchengeschichte eines evangelischen Territoriums von Wert. Die Ansichten des Verfassers von der Toleranz sind nicht die richtigsten, er rühmt es als tolerant, daß Graf Georg von Wertheim 1524 durch einen Erlaß seine Untertanen ermahnte, einander nicht Ketzer zu schelten, sondern einander mit freundlicher und bürgerlicher Bescheidenheit zu unterrichten (S. 11). Der Graf meinte es gewiß gut, aber seine Friedenspolitik war nicht tolerant, sondern die Quelle der Intoleranz. Wie die Apostel „häretische Menschen“ mieden und bekämpften, so haben auch die Christen zu verfahren. Mögen sie sich im Kampfe wider die „Häresie“ noch so sehr irren und christlichen Brüdern noch so sehr unrecht tun, so hat der Staat sie daran nicht zu hindern und ihnen das Eifern und Irren nicht zu verbieten. In der Friedenspolitik der juristischen Berater der alten fürstlichen Notbischöfe, wurzelt die Toleranz der modernen Liberalen, welche nichts als brutale Intoleranz und rohe Zerstörung des kirchlichen Lebens ist. Ein Muster dieser Toleranz = Intoleranz war ja Schenckel, der aus Grundsatz gegen die „Intoleranten“ d. h. die Altgläubigen intolerant war. Lezius-Königsberg.

Froböß, Georg: Die evangelisch-lutherischen Freikirchen in Deutschland. Ihr Entwicklungsgang und gegenwärtiger Bestand. Leipzig 1902, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. (36 S.) 0,60 M.

Ein erweiterter Sonderabdruck aus der 3. Aufl. der HRE., von einem hervorragenden Mitgliede des Breslauer Oberkirchenkollegiums. Die Stellung des Verf. bestimmt den Standpunkt der Darstellung, die Eingliederung in die Realencyklopädie verbürgt ruhige Sachlichkeit. Letztere tritt besonders bei der Wertung der kleineren und kleinsten Freikirchen angenehm entgegen. Zuverlässige Statistik, wie sie für die Realencyklopädie selbstverständlich ist, erhöht den Wert der Schrift. Zur Frage der Freikirche selbst begnügen wir uns mit zwei wörtlichen Anführungen. S. 35: „Die schwerste Aufgabe der lutherischen Freikirche liegt in der Überwindung der inneren Gefahren selbstgerechter Überhebung, eigenwilliger Rechthaberei und Zersplitterung wegen nebensächlicher oder gar persönlicher Fragen“ und S. 29: „Die vielfachen Spaltungen auf dem Gebiete der hessischen und hannoverschen Freikirchen haben besonders nachteilig auf die freikirchliche Bewegung in Deutschland eingewirkt, weil man die Zerklüftung als notwendige Folge freikirchlicher Bildungen ansah. Aber der Grund der Spaltungen

liegt doch nicht im Wesen der Freikirche, sondern darin, daß man schon bei der Gründung dieser Kirchen nicht ganz einig über die Gründe der Trennung von der Landeskirche war. Die einen kämpften gegen die Union, die andern gegen die Omnipotenz des Staates, oder gegen moderne Kirchenverfassungen oder gegen einzelne gewissensbedrückende Maßregeln. Die Freikirche wird der Gefahr der Zerspaltung entgehen, je mehr sie ihren Kampf gegen die Union richtet." — Daß wir das bezweifeln, brauchen wir nicht zu betonen.

Eggerling-Versmold.

Hattendorff, Joh., Pfarrer in Fulda: **Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in der Stadt Fulda**, mit hauptsächlicher Benutzung archivalischen Materials. Hamburg 1903, H. Grand. (VI, 60 S.) 1 M.

Die Wechselfälle, denen das evangelische Bekenntnis in Fulda ausgesetzt gewesen ist, bringt H. in klarer, anziehender Weise zur Darstellung. Zunächst erlebte die Stadt eine Periode blühender evangelischer Gemeindebildung, in der sich auch die gesamte Ritterschaft des Stifts mit den ihr zugehörigen Dörfern der augsburgischen Konfession anschloß. Dann, von 1570 an, folgte eine kurze, aber energische gegenreformatorische Wirksamkeit, die sich an den Namen Balth. von Dernbach anknüpft. Es schloß sich ein kurzes Aufleben des evangelischen Bekenntnisses in Fulda zur Zeit des dreißigjährigen Krieges unter hessischem Schutze an (1632—1634), dem durch die Schlacht bei Nördlingen der Todesstoß gegeben ward. 167 Jahre lang hört man nichts mehr von einer evangelischen Gemeinde in der Stadt. Durch den Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Oranien-Nassau, dem Fulda als eine Folge des Friedens von Luneville zufiel, wurde langsam und vorsichtig, deshalb aber auch standhaltend und wirksam der Stadt evangelische Predigt geboten, und die heute in Fulda vorhandene Gemeinde kann im laufenden Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen dankbar zurückschauen. — H.s Arbeit ist streng sachlich gehalten; persönliche Urteile und Abschätzungen sind meist zurückgedrängt; die Darstellung ist lebendig und frisch, der Ausdruck dem vermutlichen Leserkreise angepaßt. Das Heft gehört zu den interessantesten Kirchgemeinde-Geschichten, die wir besitzen.

Uckeley-Wildungen.

Klingender, Karl, Pfarrer in Paderborn: **Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Paderborn** von 1803 bis 1903. Festschrift zum 24. und 25. März 1903. Mit sieben Abbildungen. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (45 S.) 0,50 M.

Zu dem Schriftchen gab die Säkularfeier des Bestehens der Gemeinde Paderborn (25. 3. 1903) die Anregung. In schlichter, anspruchsloser Weise entrollt der Verf. vor unsern Augen ein Bild von dem Werdegang der Gemeinde, in der er selbst, nach Baumann, Böttner, Nottebohm im Dienst am Worte steht. Keinerlei große Begebenheiten haben in dem beschriebenen Zeitraum in das Gemeindeleben unserer dortigen Glaubensgenossen eingegriffen, aber trotzdem oder vielmehr gerade darum ist diese Schilderung stillen Aufbaus und inneren Fortschritts der Gemeinde lesenswert. Möchten ähnliche Gelegenheiten noch für manche andere evangelischen Gemeinden derartiges aus berufener Feder entstehen lassen; nach der Seite hin kann noch viel dankenswerte Arbeit geliefert werden.

Uckeley-Wildungen.

Systematische Theologie.

Brückner, Albert, Lic., Pfarrer in Basel: **Der alte Weg zum alten Gott.** Gedanken und Betrachtungen über wichtige Fragen des christlichen Glaubens. Schkeuditz-Leipzig 1903, W. Schäfer. (VIII, 111 S.) 1,20 M, geb. 2 M.

Die Schrift ist von Prof. D. Kirn-Leipzig bevorwortet und dem Oheim des Verf., Brückner-Merian gewidmet; ist aber nicht etwa ein Gegenstück zu dem Gerstungschen Sammelwerk: Neue Pfade zum alten Gott. Beide stehen wesentlich auf demselben Boden. Der Verf. will solchen dienen, denen Bedenken des Verstandes infolge falscher Abschätzung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung den Zugang zur christlichen Wahrheit erschweren. Die Absicht ist löblich und zeitgemäß. Solche Menschen gibts, und sie sinds wert, daß ihnen geholfen werde. Indes liegt dabei die Gefahr nahe, die christliche Wahrheit zu sehr als vernunftgemäß zu erweisen und als dem Bedürfnis des Menschen entgegenkommend darzutun, sie der Stimmung und Richtung der Zeit anzupassen, ihr Skandalon zu reduzieren und schließlich alles zu rationalisieren. Der Verfasser ist dieser Gefahr nicht entronnen. Der Mensch soll nach ihm durch den Glauben wahr-

haft glücklich und tüchtig werden. Seine Arbeit soll in der Ewigkeit ihre Krönung und Vollendung finden S. 37. Die Bibel soll von Menschen geschrieben sein, die das, was sie gläubig über Gott dachten, niedergeschrieben haben S. 13. Damit dürfte die Offenbarung aufgegeben sein. Am wenigsten will uns die Christologie und Soteriologie des Verf. gefallen. Vom Leben des Herrn wird gesagt: Unter allen Leiden und Schmerzen verlor er doch seinen festen Glauben nicht, und wenns auch zeitweilig in seinem Herzen dunkel wurde, schließlich rang er sich doch wieder zum Licht empor S. 51. Vom Sterben des Herrn steht S. 53: Bis auf den letzten Moment am Kreuz konnte er keinen Makel an seinem Lebenswerk entdecken, und so teilt er der Welt mit, was ihr sonst niemals von einem Menschen kann mitgeteilt werden: Es ist vollbracht. Die Unzulänglichkeit dieser Anschauung wird auch nicht gut gemacht durch den dunklen Ausspruch S. 53: Hier am Kreuz offenbart sich uns aufs deutlichste die heilige Liebe des menschgewordenen Gottessohnes, der gegenüber eigentlich jeder Zweifel an Gottes väterlichen Liebesabsichten verstummen sollte. Ist hier nicht das Skandalon des Kreuzes aus dem Mittel getan? Daß die Nähe und die Liebe Gottes dem Verfasser erfahrbar sind, überhaupt seinem Glauben Erfahrung zu Grunde liegt, soll nur beiläufig erwähnt werden. Diesen Irrtum teilt er ja mit fast der ganzen heutigen Theologie. Dem Referenten will aber immer mehr die Apologie als die beste erscheinen, die von aller Erfahrung absieht, in Gegensatz zu ihr tritt und das Skandalon der christlichen Wahrheit scharf und klar hervortreten läßt. Dann können sich die Geister scheiden, und das ist doch zuletzt der Zweck aller Heilsverkündigung.

Hafner-Elberfeld.

Kähler, Martin, Prof. D., Halle: Das Offenbarungsansehn der Bibel. Erläuterte Thesen. Salz und Licht, Heft 6. Barmen 1903, Wuppertaler Traktatgesellschaft. (55 S.) 0,80 M.

„Als Luther dereinst sich durch kirchliche Tradition und Theologie zur Bibel und zu ihrem schlichten Verständnis hindurchgefunden hatte, da bebte Rom. Jetzt geht ein Zittern durch die evangelischen Gemeinden, weil es scheint, als könnte jener alte höchste Schatz, den Gott der Menschheit verliehen hat, um seinen Wert kommen und jene von Luther freigelegte Grundlage ins Wanken geraten, auf die sich doch die evangelische Kirche im Bekennen und Leben erbaut hat." „Der Kampf um das sogenannte Formalprinzip des Protestantismus wogt in der Theologie schon seit etwa zwei Jahrhunderten auf und ab. Den neusten Anstoß hat die Anfechtung der alttestamentlichen Geschichtsdarstellung gegeben. Von den Ergebnissen des Streites um die einzelnen geschichtlichen Tatsachen hängt aber die Entscheidung in dieser Frage nicht ab. Die Bibel bleibt an sich, was sie immer war. Fraglich aber kann die Stellung der Christen zu ihr werden." — Fragen wir zuerst nach dem Sinn des Offenbarungsansehns der Schrift, so kann niemand bestreiten, daß die Bibel das Denkmal dafür ist, daß und wie das Evangelium von Jesu dem Messias zuerst und fort und fort dem geistigen Leben der Menschheit eingefügt worden ist. Denn unser Altes Testament ist die Bibel Jesu, seiner Boten und ihrer Gemeinde gewesen. Im Neuen Testament hat sich die erste Missionsarbeit ihr Denkmal gesetzt. Und seitdem wird die Bibel zur Wurzel aller christlichen Literaturen. Offenbarungsansehn aber dürfen wir der Bibel beilegen, weil sie uns Gottes Selbstoffenbarung in seinem Wort vermittelt, und weil sie allein es verläßlich vermittelt. Daß sie aber nichts andres enthalte, erscheint durch die Verflechtung der Selbstoffenbarung Gottes in eine menschliche Geschichte ebenso unvorstellbar, wie eine mechanische Herausscheidung der Offenbarung aus dem Bekenntnis ihrer Zeugen unmöglich. — Damit stehen wir bei der andern Frage, der nach dem Erweis des Offenbarungsansehns der Schrift. Was die Bibel von andern Büchern unterscheidet, ist nicht darnach geartet, um solche, die keiner Offenbarung bedürfen, zur Anerkennung einer solchen zu zwingen. Die Bibel kann nicht mehr als Christus. Aber innerhalb der Christenheit muß man anerkennen, daß die Bibel die feste geschichtliche Größe ist, durch welche Christus auf die Geschichte fortwirkt; denn alle Verkündigung des Evangeliums stammt mittelbar oder unmittelbar aus ihr. In dem Gewinne des „rechtfertigenden Glaubens" auf Grund schriftgemäßen Zeugnisses wird für einen jeden

die Zuversicht zu der Offenbarung in der Bibel begründet (Fides divina scripturae sacrae). Ihre geschichtlichen Wirkungen daneben sind die folgenden: Sie stellt die Heiden jeder Art vor die Frage nach der Offenbarung; jeden religiös Suchenden vor die Frage, wie ihm dünke um Christum. Sie hält in der Kirche den Verkehr mit Christo aufrecht. Sie ist Schutzwehr gegen jeden geschichtswidrigen Mystizismus. Sie bildet den Prellstein für den Fanatismus der Entwicklungstheorie. Sie ist der unaufhörliche Protest wider die Herabwürdigung Gottes und seiner Offenbarung zum Mittel irdisch-menschlicher Ziele. In allen diesen geschichtlichen Wirkungen kommt zur Geltung und Anschauung, daß die Bibel Werkzeug der Offenbarung ist (Fides humana scripturae sacrae). Das führt zu der dritten Frage, der nach dem rechten Gebrauch der Schrift. Wir sollen lernen, in ihr nichts zu suchen als das unzerstörbare Zeugnis von dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, das eben als Zeugnis von seinem Vater Aussage von ihm ist. Diese Einsicht warnt vor dem Mißbrauch der Bibel als Orakel, als kasuistisches Gesetzbuch, als Fundort für „Seuchtige in Fragen und Wortkriegen", als Rechtstitel für Willkür und Sektiererei. Allerdings jedoch ist jedem Christen durch die Heilige Schrift die Selbständigkeit verbürgt, sofern es sich ihm nur um das Wort von der Versöhnung und die eigene Heilsgewißheit handelt. In rechter Sammlung auf den Grund ihres Ansehens wird ihm die Schrift auch der Fundort für die Weisheit bei den Vollkommenen." — Dies kurz der überreiche Inhalt der kurzen Kählerschen Schrift. Zur eingehenderen Begründung verweist K. selber auf seine andern Schriften. Vor allem ist hier sein Osterprogramm „Geschichte der Bibel in ihrer Wirkung auf die Kirche" zu nennen, das hoffentlich recht bald in Buchform allgemein zugänglich wird. Im übrigen heißt's hier: Nimm und lies und urteile selbst, aber vergiß nie: „Die Bibel stellt die Cherubim mit dem flammenden Schwert vor jeden hin, dem es nicht vor allem um die Selbstoffenbarung Gottes, um die Majestät seiner Gnade und darum zu tun ist, in welcher Lage gegenüber diesem Gott er selber sei" (S. 38).

Jaeger-Eisleben.

Walter, Wilh., D., Prof., Rostock: **Das Erbe der Reformation im Kampfe der Gegenwart.** Heft 1: **Der Glaube an das Wort Gottes.** Leipzig 1903, A. Deichert. (IV, 92 S.) 1,60 M., geb. 1,85 M.

Das Schriftchen ist der 1. Teil eines größeren Werkes, das das Erbe der lutherischen Reformation gegen die Bedrohung durch die moderne Theologie, insbesondere Harnack, verteidigen will, zunächst Luthers Lehre vom Worte Gottes. Als Inhalt desselben bezeichnet der Verfasser nach Luthers Sinn Gesetz und Evangelium, und protestiert sehr lebhaft gegen Harnacks Beschränkung desselben auf das Evangelium. Hier scheint uns aber ein für die ganze Polemik des Verf. folgenschweres Mißverständnis vorzuliegen. Der Verf. denkt bei dem Begriff Wort Gottes immer sofort an die Heilige Schrift, von der er das Wort Gottes nur unterscheidet wie Inhalt und Form. Für Luther aber ist doch Wort Gottes dem anstaltlichen Mechanismus der römischen Kirche gegenüber zunächst das lebendige Wort Gottes als das grundlegende und allein Glauben wirkende Gnadenmittel. Das ist es aber als Evangelium und zwar als gepredigtes. Der Glaube kommt nach Luther und Paulus aus der Predigt, gepredigt aber werden soll aller Kreatur das Evangelium. Evangelium ist für Luther auch im Alten Testament das Ursprüngliche, das Gesetz ist nebeneingekommen zur Erkenntnis der Sünde. Von hier aus lassen sich Gesetz und Evangelium nach Luthers Sinn nicht als zwei gleichwertige „Hälften" des Wortes Gottes beurteilen. Das hält der Verf. selbst nicht aufrecht, wie seine schönen und zutreffenden Ausführungen im 2. Teil: „über die Heilige Schrift" beweisen. Gegenüber der Benutzung der Bibel im Mittelalter als eines aus gleichwertigen Paragraphen bestehenden Gesetzescodex, betont er mit Recht das völlig Neue in Luthers Anschauung von der Schrift, indem er alles in ihr von ihrem Mittelpunkt, nämlich von Christus aus, beurteilt und abwertet. Dann aber kann freilich auch die Heilige Schrift nicht recht als eine in allen ihren Teilen gleichmäßig gültige und mithin formale Autorität verwendet werden. Luther ist von einer solchen Anschauung der Schrift durch sein Glaubensprinzip zurückgekommen und daraus erklärt sich die freie Stellung die er zum biblischen Kanon und zur Unfehlbarkeit der Schrift in Nebendingen einnimmt. Der Verf. verschweigt das nicht,

aber er sucht doch durch Betonung anderslautender Äußerungen die Meinung hervorzurufen, als ob Luther doch zur Irrtumslosigkeit der Schrift auch in den Nebendingen neige. Immerhin erkennt er aber rückhaltslos an, daß für Luther die Irrtumslosigkeit der Schrift sich nur auf ihren Offenbarungsinhalt bezieht. Wenn er aber als seine eigne Überzeugung bekennt, daß jeder Christ, welchen die Heilige Schrift durch ihren Inhalt zur Beugung unter ihre Autorität genötigt hat, sich bestreben müsse, nun auch Unrichtigkeiten in Nebenpunkten nur zuzugeben, wenn kein andrer Ausweg mehr bleibt, so liegt darin doch eine bedenkliche Gravitation nach der alten buchstäblichen Inspirationslehre. Sie allein würde in der Tat eine solche Irrtumslosigkeit denkbar und möglich machen. Die wirkliche Meinung des Verfassers kann das bei den schönen Ausführungen, die er über organischen Schriftgebrauch gemacht hat, nicht sein, aber er hat sich in die dorthin mündende Sackgasse durch den Gegner drängen lassen. Ganz den selben Eindruck haben wir vom 3. Teil seiner Ausführungen über den Glauben an die Heilige Schrift als das Wort Gottes. Um einen persönlichen Glauben an eine Autorität der Heiligen Schrift zu begründen, welche vom Belieben des Subjekts ganz unabhängig sein müsse, sucht er hier noch näher nachzuweisen, daß der Christ, dem die Heilsverkündigung der Heiligen Schrift von Christo das Gewissen getroffen, nun ihr auch in allen anderen Aussagen glauben müsse, ja daß man auf die Heilsmacht der Schrift fußend für sie nun auch in allen ihren Teilen Glauben fordern dürfe, weil man sonst nicht mit Luther allen Eigendünkel mit dem: Es steht geschrieben — niederschlagen könne. — Wir können nicht umhin zu bedauern, daß der verehrte Herr Verf., der doch selbst eine neue Fassung für die alte Wahrheit anstrebt, sich hier von Luthers großartigen feinen Grundauffassungen hinweg durch den Gegner in eine reaktionäre Richtung hat treiben lassen, ohne zu bedenken, daß ein solches unterschiedsloses formales „du sollst glauben“, der Heiligen Schrift gegenüber nicht nur der Theologie eine unlösbare, jedenfalls unfruchtbare Aufgabe zumutet, sondern auch für ernste Christen, wenigstens unter den Gebildeten, einen unerträglichen Gewissenszwang bedeuten würde. Hupfeld-Eisenach.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Behm, Ulrich, Sup., Parchim: Christus, der uns selig macht! Predigten über die evangelischen Lektionen des Kirchenjahres. 1. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres. Schwerin i. M., 1902, Fr. Bahn. (IV, 246 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Die vorliegenden Predigten gehören zu den sog. Ichpredigten; der Prediger redet vielfach in der ersten Person Singular, wendet sich an den einzelnen Zuhörer in der zweiten Person Singular und hält mit ihm Zwiegespräche. Das gibt ja dem Vortrag etwas Lebendiges, fast möchte man sagen Dramatisches, und der Verfasser glaubt offenbar dadurch leichter an die einzelne Menschenseele heranzukommen; allein bisweilen ist darin doch des Guten etwas zu viel getan, und es will einem bedünken, als litte darunter der Charakter der Predigt als Gemeindepredigt. Der Verfasser geht vielfach auf die Gedanken und Fragen ein, die unsere Zeit bewegen und stellt sie in das Licht des göttlichen Wortes, und insofern kann man sagen, es sind moderne Predigten. Aber immer steht Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, im Mittelpunkt der Verkündigung; ihn, der allein dem Herzen den Frieden bringt, predigen, das ist des Predigers Bemühen und das ist ihm wohlgelungen. Lebendig, packend sind die Predigten, oft spricht aus ihnen ein gewaltiger Ernst, wie z. B. Dom. Estomihi über die Worte: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Nicht immer wird eine Disposition herausgestellt, aber die Predigten sind so durchsichtig, daß für den aufmerksamen Zuhörer der Gedankengang klar bleibt. Zu bedauern ist, daß mancher sinnstörende Druckfehler stehen geblieben ist. Die Ausstattung des Buches ist sehr einfach. Passionspredigten mit Ausnahme einer Karfreitagspredigt fehlen, dieselben sind vom Verfasser bereits früher in einem besonderen Buch herausgegeben.

Hahn-Zörbig.

Meyer, D. Friedr.: In Gottes Welt. Ein Jahrgang Predigten über Texte aus den Evangelien. München 1902, J. F. Lehmann. (VIII, 565 S.) 6 M., geb. 7 M.

Es ist erfreulich, daß Verf. bei seiner sonstigen großen Arbeitslast, die von amtswegen und freiwillig auf ihm ruht, Zeit

gefunden hat, diese Sammlung von Predigten aus dem letzten Menschenalter seiner homiletischen Tätigkeit (1872—1901) zu veröffentlichten. Man lernt ihn, den bebekannten Führer brüderlicher Unterstützung in der Los-von-Rom-Bewegung, den schneidigen Herausgeber der „Wartburg", hier in der vollen Tiefe seines gläubigen evangelischen Gemütes, seiner klaren reformatorischen, begeisterten und begeisternden Weltanschauung kennen. Kein Zweifel, daß er durch diese Sammlung für viele diesseits und jenseits der Reichsgrenze einherngesehener Führer in der durchs Evangelium erschlossenen und durch Jesum Christum verbürgten Gottes-Welt werden und sein wird. Mit sicherer Sachkenntnis, in scharfer Beurteilung der Zeitverhältnisse, in rechter Würdigung der Tagesfragen läßt er den Hörer oder Leser von dem Mittelpunkt aller Heilswahrheit aus, von der Person Jesu Christi Stellung nehmen zu den vielen Fragen, die uns heute in religiöser und konfessioneller, in nationaler und sozialer Beziehung bewegen. Die Sprache in ihren kurzen Sätzen vermeidet alle Redensarten, ist inhaltreich, bedeutungsvoll, edel, verständlich; die Themata der Predigten kernig, bestimmt, klar; die Dispositionen, wenn auch nicht immer ganz einheitlich in der Form, so doch einheitlich in der Sache; die Ausführung frisch und lebendig, dabei der weisen Beschränkung eingedenk und gern mit der Einzelpersönlichkeit sich beschäftigend. Kurzum, wir meinen diese Predigten warm, insbesondere auch zum Vorlesen in solchen Gemeinden empfehlen zu dürfen, die das Verlangen nach festerer Speise für die bewegte Gegenwart und ihre Aufgaben haben. Die Ausstattung ist gut, das ganze mit Schwabacher Lettern gedruckt, der Preis mäßig.

Könneke-Gommern.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Baumgarten, O. D. Prof. Kiel: **Neue Bahnen.** Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (IV, 120 S.) 1,20 M.

Das Buch enthält drei Abschnitte, einen kritischen, in welchem vom Standpunkt der Pädagogik und des Wahrheitssinns Anklagen gegen das traditionelle Verfahren erhoben werden, einen positiven, in welchem das Wesen des Christentums nach des Verfassers Ansichten und die (ethischen) Konsequenzen desselben entwickelt werden, und einen methodischen Teil, der den Stoff auf die Stufen verteilt: Mutterunterricht, Schulunterricht, Konfirmanden-, Fortbildungsunterricht und Unterricht der Erwachsenen. Dem kritischen Teil kann man fast vollkommen zustimmen, und ich konstatiere das hier um so lieber, als ich das Buch zur Hand bekam, nachdem ich gerade die letzte Korrektur zum 1. Teil meines Handbuchs des kirchlichen Unterrichts abgesandt hatte, in dem ich eine Kritik übe, welche sich mit ganzen Sätzen des Verfassers ziemlich genau deckt. Dieser Umstand ist aber für mich von Bedeutung für die Beurteilung der Baumgartenschen Neuen Bahnen. Denn *mein* Buch, das gewiß auch demnächst in diesen Blättern besprochen werden wird, ist ein durchgehender Beweis, daß man nicht auf jenem rationalistisch-religiösen Standpunkte zu stehen braucht, den B. in seinem zweiten Teil vertritt, um die Kritik zu üben, die er im ersten bringt. Man kann vielmehr das alte Evangelium von dem lebendigen Gott, der reden kann und *Wunder* tut, auch die Kinder lehren, ohne im geringsten die Wahrhaftigkeit zu verletzen oder dem kindlichen Geiste Gewalt anzutun. Und was die Wahrhaftigkeit bei B. selbst betrifft, so finde ich sie nicht gewahrt bei der Umdeutung der christlichen Wahrheiten, zu der er anleitet. Trotzdem kann das Buch nur dringend empfohlen werden, denn nicht nur hat er die Gefahren des Religionsunterrichtes richtig erkannt, sondern er gibt, besonders im 3. Teil, viel beachtenswerte positive Winke und Ratschläge. Wer im Glauben an das Evangelium gegründet ist, wird bei eingehenderem Studium der Neuen Bahnen leicht unterscheiden können, wo die berechtigte Kritik des theologischen Dogmatisierens im Kinderunterricht aufhört und der moderne Agnostizismus anfängt. Aber auch diese Partien können förderlich wirken. Daß das Buch äußerst interessant, anregend, verständlich geschrieben ist, bedarf bei einem Autor wie Baumgarten kaum einer besonderen Erwähnung.

v. Nathusius-Greifswald.

Pfeifer, Herm.: **Zur inneren Reform des Religionsunterrichts.** Leipzig 1902, Alfr. Hahn. (52 S.) 0,80 M.

Ein frisch und sehr anschaulich geschriebenes Büchlein eines religiös-warmherzigen Schulmannes, der der modernen Theologie huldigt und ihre Ergebnisse dem Religionsunterricht in der Volksschule nicht

ganz vorenthalten möchte, damit dieser nicht „den traurigen Vorzug hat, daß er dem jeweiligen Zeitbewußtsein um einige Jahrhunderte nachhinkt." Er ist aber allem Radikalismus abhold und macht im einzelnen auf Schäden des Religionsunterrichts aufmerksam, die den erfahrenen Pädagogen, aber auch einen aufrichtigen Christen erkennen lassen. Vor allem strebt er im Religionsunterricht an, den geschichtlichen Sinn zu wecken und zu bilden, daher erklärt er sich mit Recht gegen alles Stoffliche, das dem Schüler außerhalb des geschichtlichen Zusammenhangs dargeboten wird. Er ist nicht gegen den Gebrauch des Alten Testaments, aber gegen die Gleichung israelitische Geschichte = Heilsgeschichte, und das „traditionelle Schema Weissagung, Erfüllung." Er bleibt bei dem lutherischen Katechismus, ist aber Gegner der zahllosen „populär orthodoxen" Katechismuserklärungen, „die dem Geiste nach dem 16. und 17. Jahrhundert angehören" und will den kleinen Katechismus Luthers hauptsächlich aus dem großen erklärt wissen. Mit Recht! Er kämpft gegen tote Orthodoxie und Gleichgültigkeit der Religionslehrer und dringt auf lebendige Innerlichkeit des Glaubens. Die Kinder glauben uns nur, was wir glauben. Nicht um den vergangenen Christus, sondern um den gegenwärtigen handelt es sich ihm, und er beruft sich dafür auf Luthers Erklärung zum zweiten Artikel. Mit Dörpfeld verachtet er die „religiösen Spediteure" unter den Religionslehrern, die nur das behördlich vorgeschriebene ohne inneren Anteil durchnehmen. „Wer anderen zu einem Stück geistigen Eigenlandes verhelfen, also wahrhaft evangelische Christen erziehen will, muß aber selbst Eigenland besitzen und darf nicht bei andern zur Miete wohnen." Der Lehrer muß eine religiös-sittliche lebendige Persönlichkeit sein. Er muß dahin streben, das „Sonntagschristentum in ein Alltagschristentum umzuwandeln, die Volksreligion auf die Stufe der Christusreligion zu erheben." Er verlangt „Christozentrizität" des Katechismus-Unterrichts, und die Hauptsache ist nach ihm: „religiöse Wärme erzeugen, Begeisterung erwecken, den Willen so tief wie möglich erregen, zur Tat treiben." Er verlangt eine größere Betonung der christlichen Ethik im Religionsunterricht. Die Sittlichkeit führt zur Religion, da schon Jesus sage, nicht das Schauen Gottes führe zum neuen Herzen, sondern dem reinen Herzen verheiße, daß es Gott schauen werde. (Man sieht leicht, worin der Verf. irrt.) Im dritten Artikel will er den Satz mitlernen lassen: ich glaube, daß ich nicht ohne Vernunft noch Kraft an meinen Herrn glauben kann, der andere Satz: nicht aus eigener Kraft u. s. w. soll aber auch bestehen. Er will der Sittlichkeit im Religionsunterricht den Vortritt einräumen und ist versichert, daß sie diese Bevorzugung besser verträgt als die Religion selbst. So begegnen uns noch manche Ansichten, denen wir nicht beipflichten. Aber auch wenn man nicht in allem dem Verf. zustimmen, in diesem und jenem prinzipiellen Widerspruch erheben muß, kann im ganzen das Schriftchen dem pädagogischen und theologischen Leserkreise zum kritischen Nachdenken empfohlen werden.

Schaefer-Köslin.

Scharrelmann, H.: Herzhafter Unterricht. Gedanken und Proben aus einer unmodernen Pädagogik. Hamburg 1902, Alfr. Janssen. (156 S.) Geb. 3 M.

Stets im Superlativ zu reden ist modern. Und so redet dieser „unmoderne" Pädagog doch recht modern, wenn er von den offiziellen Lehrstunden urteilt: Schreibstunde — so öde! Zeichenstunde — erdrückende Öde! Rechnen — Marter und Qual; Singen — o, wie lang—wei—lig! Aufsatz-Korrektur — die ödeste und unfruchtbarste Arbeit vom ganzen Schulbetriebe! So wird von einem erfahrenen Schulmanne über unsere Methodik und Pädagogik geurteilt! Interessant zwar, aber doch recht einseitig und subjektiv. Wir verkennen die Schattenseiten unserer Pädagogik nicht, aber alles zu verdonnern, das geht doch zu weit. Und was setzt der Verfasser an die Stelle? Wie baut er auf den Trümmern seine neue Welt? Ein klares, umfassendes Urteil können nun zwar diese Aphorismen und Skizzen nicht geben, doch sind sie genügend, um uns ein ungefähres Bild dieser Zukunftsschule gewinnen zu lassen. Es finden sich Proben für den biblischen Geschichtsunterricht (A. T.). Vom Bibelworte ist natürlich keine Rede, sondern alles ist trotz der „unmodernen" Pädagogik hübsch modern. Joseph logiert auf seiner Reise nach Ägypten in einem Wirtshause in der Wüste. Er wäre beinahe ausgebrochen, aber seine Schlafkammer lag doch zu hoch. „Wäre er hinausgesprungen, wäre er sicher mit zerbrochenen Gliedern unten liegen geblieben." Das ließ er also bleiben, und wie der Joseph der Bibel kommt denn

auch dieser Joseph endlich nach Ägypten! Absalom, der junge Königssohn, fährt in der Glaskutsche mit vier Schimmeln spazieren! In „Mosis Abschied und Tod“ sagt Moses zu den Kindern Israel: „Wir ziehen fort nach Kanaan!“ „Da riefen die Männer Hurra, die Frauen wehten mit den Taschentüchern und die Knaben warfen vor Freude ihre Mützen in die Luft.“ Sehr anschaulich und pläsierlich für die Bremer Schuljugend! Das ist „herzhafter“ Unterricht! Man ist versucht, dergleichen für einen Witz zu halten, aber weit gefehlt, dem Verfasser ist es voller Ernst damit. Was die Proben aus dem Geschichtsunterricht anbetrifft, so liebt es der Verfasser alles — auch aus der grauen Vorzeit — als Selbsterlebtes aufzufassen, erzählt also recht phantasie- und lebensvoll. Wer nach historischer Wahrheit fragte, dem würde wahrscheinlich gesagt werden: Du bist ein Pedant! Eine besondere Aufgabe des Geschichtsunterrichtes dünkt dem Verfasser die zu sein: „Die großen Ruppsäcke der Weltgeschichte gilt es zu idealisieren, und die Helden müssen von ihrem Throne herabsteigen, auf daß sie Menschen werden“ (S. 86). Auch nicht übel! Am besten gelungen erscheinen uns die Naturbeschreibungen und Naturschilderungen. Hier ist der Verfasser offenbar in seinem Elemente und kann manchem Lehrer zeigen, wie man erzählen muß, um das Interesse der Schüler zu wecken und zu fesseln. — Schade, daß das Titelblatt so nachdrücklich hervorhebt: „Der Bilderschmuck ist vom Verfasser gezeichnet,“ denn diese Schiefertafel-Struwelpeter-Bilder als Buchschmuck zu bezeichnen, ist doch gar zu kühn. Freilich der Verfasser sagt von den Schiefertafelbildern seines Töchterchens (S. 119): „Das Kind malt alles unverdrossen, es gibt nichts, was es nicht malen könnte, wenn auch die Tafel immer dasselbe Bild zeigt. Und doch meine ich, hat meine kleine Schmiererin schon die erste, die wichtigste Stufe der Kunst dadurch erklommen, daß sie vor keiner Malaufgabe zurückscheut. Mit Mut, sogar mit Ausdauer malt sie alles, was man von ihr verlangt.“ — So! Nun wissen wir's. — Beiläufig gesagt: Tolstoi ist der Mann dieses Herrn Scharrelmann (S. 121) und Maeterlinck, dieser tiefsinnige, träumerische Dichter, sein Ideal (s. Schlußkapitel S. 153).

Busch-Gr. Apenburg.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Mehl, Oskar, Joh.: Die schönen Gottesdienste. Theologisch-ästhetische Betrachtungen. Hamburg 1902, Alfr. Janssen. (198 S.) Geb. 3 M.

Es ist nicht leicht, dieses Buch sachlich und zugleich kritisch zu besprechen. Denn auf der einen Seite verdient es in seiner Grundabsicht, „den evangelischen Gottesdienst vom ästhetischen Gesichtspunkte aus zu betrachten“ (S. 3) und in der Art ihrer Ausführung lebhafte Zustimmung, auf der andern Seite fordert es im einzelnen fast auf Schritt und Tritt Bedenken und Widerspruch heraus. Es bietet ein eigentümliches Gemisch von weitem Blick, feinem Takt und großen Gesichtspunkten mit kleinlichen, hie und da wirklich fast albernen Nörgeleien. Auch kann dem Verf. der Vorwurf eines übertrieben starken Selbstbewußtseins nicht erspart bleiben, das sich hie und da unangenehm bemerkbar macht; selbst auf seine Interpunktion bildet er sich etwas ein (S. 47). Ich folge einfach dem Gange seiner Erörterungen, die Punkt für Punkt den evangelischen Gottesdienst in allen seinen Bestandteilen, freilich nicht ohne manche Abschweifungen, behandeln und greife das eine oder andere Bemerkenswerte heraus. — Mit Vorliebe beschäftigt sich der Verfasser mit hymnologischen Fragen. Über die Verwendung der Lieder sagt er manches treffliche Wort. Besonderen Nachdruck legt er auf die 120 Lieder, die er als Kernlieder ausgewählt hat: „nach Inhalt und Form untadelig, vollendet, erbaulich, ergreifend, kernig“ (S. 10). Mit dem Eisenacher Entwurf hat der seinige nur 60 Lieder gemein; ob zu des letzteren Vorteil? Aber er betont selbst, daß er von „ästhetischen“ Gesichtspunkten geleitet sei, und daß seine Auswahl „subjektiv“ sei (S. 10. 11. 12). S. 16 schüttet er seine Zornesschalen aus über —: Breit aus die Flügel beide u. s. w. Die Strophe ist „abgeschmackt“, „der Mann kann sie unmöglich singen.“ S. 26 f. exfektoriert er sich über das Barttragen der Pastoren und erklärt dem Schnurrbart — es wird ihm nicht viel helfen — den Krieg. S. 37 f. gibt er eine ganz spezialisierte Anweisung für eine angemessene Gestikulation bei der Liturgie (!), für den Fall nämlich, daß man die Liturgie frei, ohne Buch spricht. S. 44 ff. finden sich eingehende Besprechungen seiner beiden Lieblingslieder: Ich hab von ferne und

Jahre fort. Aufgefallen ist mir, daß er bei letzterem nicht die sieben Sendschreiben der Apokalypse erwähnt, an die es sich anlehnt. Und seine S. 46 mit Recht als „Kampfsignal und Schlachtgesang“ charakterisierten Anfangsnoten verdienen diesen Namen noch viel mehr, wenn man die Schleifen fortläßt und nicht singt d e fis (statt f, wie S. 46 zu lesen steht) g a u. s. w., sondern d fis a oder noch besser c e g. Zu manchem Widerspruch reizen S. 50 ff., so der Satz: „Wenige Lieder, und die immer wieder singen lassen“; das Urteil über Christ ist erstanden (S. 51), Komm Heiliger Geist, Herre Gott (S. 62), die geradezu schnöden Bemerkungen über Knapps Eines wünsch ich mir („Schafpoesie“ S. 73!!) u. a. m. Es wäre dem vielbelesenen Verfasser von großem Nutzen gewesen, wenn er gerade zu diesem Abschnitt die vor einigen Jahren von Nelle in „Hh.“ veröffentlichten Aufsätze über unsere Passionslieder und über unsere Pfingstlieder gekannt hätte. Treffend und witzig verhöhnt er S. 80 f. den Klingelbeutel, ohne daß er ihn deshalb „eine infernalische Einrichtung“ hätte zu nennen brauchen. Weder die Augengläser (S. 83) — mit Recht — noch die Beffchen (S. 81) des Predigers finden vor seinen Augen Gnade. Die Verse: „Du bist es wert, daß man dich ehrt und sich in deinem Dienst verzehrt“ und „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ“ untersteht er sich — ich habe keinen andern Ausdruck dafür — „Klapphornverse“ zu nennen (S. 132 f.). Prächtig sind seine saftigen Bemerkungen über gewisse Zitate in der Predigt, besonders augustinsche Worte (S. 136 f.); ich möchte sie am liebsten hier ganz abdrucken. Und dann wieder die Unbegreiflichkeit, daß er S. 158 „Lebe, wie du, wenn du stirbst u. s. w.“ unter einer Reihe von „prächtigen Bildern aus dem Gesangbuch“ anführt. S. 108—164 fordert er für die Predigt unserer Tage: mehr Bibel, mehr Gesangbuch, mehr Katechismus, mehr Kirchengeschichte, mehr Bilder, mehr Symbolik! S. 102—108 gibt er eine Reihe sorgfältig ausgewählter (neuer) Parallelstellen für perikopische Schriftabschnitte, S. 143—146 wertvolle Illustrationen zu seiner Forderung: mehr Kirchengeschichte! S. 148—162 zu der: mehr Bilder! Er schließt sein Buch (S. 175—193) mit einer Zusammenstellung von geeigneten Liedern für die fünf Perikopenreihen (die alten und die Eisenacher) und (S. 194—198) mit der Angabe seiner 120 Kernlieder. Druckfehler sind mir nur S. 101 unten (meisterhaftem) und S. 109 unten (mir st. wir) begegnet. Ich bin allerdings nicht nach ihnen auf die Jagd gegangen. Fast ungewollt sind der Einsprüche und Widersprüche mehr geworden als der zustimmenden Worte. Aber ich schließe nicht, ohne ausdrücklich zu betonen, daß der — doch wohl noch nicht so sehr alte? — Verfasser eine Menge „bitterer Wahrheiten“, die aber deshalb nicht weniger beherzigenswert sind, mit Geist, Witz und Wissen auszusprechen verstanden und in ungezählten Fällen den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Das Lesen seines Buches ist tatsächlich — trotz aller wenn und aber — ein Genuß. Und je weniger uns Pastoren im allgemeinen die Wahrheit gesagt wird, desto heilsamer ist's, daß wir sie hier kraftvoll zu hören bekommen. Entziehen wir uns ihr nicht.

Josephson-Bremen.

Unterhaltungsliteratur.

Romane und Novellen.

Eyth, Max: Der Kampf um die Cheopspyramide. Eine Geschichte und Geschichten aus dem Leben eines Ingenieurs. 2 Bde. Heidelberg 1902, C. Winter. (441 u. 440 S.) 6 M. geb. 8 M.

Wir haben in der letzten Zeit öfters Romane zu lesen bekommen, die, wie die historischen Romane auf einem Stück Geschichte, so auf irgend einem eingehend geschilderten technischen Betrieb aufgebaut sind. Die Technik übernimmt hier dieselbe Rolle wie dort die Geschichte. Wir werden auf anmutige Weise in ihre Aufgaben und in ihre Arbeit hineingezogen, lernen vieles daraus spielend kennen und erhalten einen Einblick in den Zusammenhang, in welchem gerade diese Arbeit mit der allgemeinen Kultur steht. Und zugleich wird uns auf diesem Hintergrunde ein interessantes Menschenschicksal gezeigt. Zu diesen Romanen gehört auch das oben genannte von Max Eyth. In seinem reizenden „Wanderbuch eines Ingenieurs“ hat uns der Verfasser schon gezeigt, wie hübsch er Technik und Poesie zu verknüpfen weiß. In dem vorliegenden großen zweibändigen Roman handelt es sich um allerhand technische Wasserleitungsanlagen in Ägypten, die von deutschen und englischen Ingenieuren geplant werden. Mit lebendiger Anschaulichkeit werden sie uns vorgeführt.

Dazwischen treten romanhafte Erlebnisse. Sprache und Darstellung haben etwas ungemein Gewinnendes, der Dialog ist scharf, eigenartig und immer charakteristisch, niemals von jener verschwommenen Allgemeinheit, die ebenso gut unter ganz anderen Umständen gesagt oder auch nicht gesagt werden könnte. Daneben kommt ein sehr guter Humor vielfach zur Geltung und würzt die Darstellung in angenehmer Weise. Die Erzählung liest sich also sehr gut. In künstlerischer Beziehung ist die Erzählung als Ganzes in Aufbau, Charakteristik und Ideengehalt zwar durchaus gut, aber doch nicht von hervorragender Bedeutung. Sie verliert sich auch bisweilen in allzu umständliche Breite. Aber als eine belletristische Schöpfung auf kulturtechnischem Gebiet ist sie immerhin von unbestreitbarem, eigenartigem Wert. Burkhardt-Herrnhut.

Barclay, Johann: **Euphormio**, Satirischer Roman. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Gustav Walty. Mit dem Bildnis Barclays. Heidelberg 1902, C. Winter. (XVIII, 605 S.) 4 M.

Barclay ist ein katholischer Franzose schottischen Blutes, Zeitgenosse Heinrichs IV. und Jacobs I., gestorben in Rom 1621. Er schrieb in lateinischer Sprache und prunkt mit humanistischem Wissen. Seine Satire ist frisch und treffend, er schont weder den mächtigen Sully noch die Jesuiten. Seine Frivolität hält sich in gewissen Grenzen. Seine Charakteristiken der europäischen Völker sind geistvoll und noch für heute vielfach treffend. Die Deutschen sieht er mit Furcht, Achtung und Verachtung. Ihre Tapferkeit, Stärke und Ehrlichkeit kommt ihrer Plumpheit und Trunksucht vollkommen gleich. Barclay sieht die Welt als lustiger Schalk mit viel gutmütiger Malice und Selbstironie an. Er hat wenig Ernst, wenig Haß und wenig Liebe. Er ist durchaus Humanist seiner ganzen Art nach und lebt in den Klassikern. Seine fingierten Erlebnisse schildert er in antiker Vermummung, man sieht aber überall die Zeit durchschimmern und weiß, daß seine Böotier die Deutschen und seine Eleutherier die Franzosen seiner Zeit sind. Die Übersetzung ist vortrefflich.

Lezius-Königsberg.

Brachvogel, Carry: **Der Nachfolger.** Ein Roman aus Byzanz. Leipzig 1902, H. Seemann Nachf. (299 S.) 4 M. geb. 5,50 M.

Der Roman spielt am Hofe von Byzanz zur Zeit des Kaisers Michael III. (842 bis 867). Dieser, ein zweiter Nero und Heliogabal, Wüstling, Trunkenbold und Tyrann, machte sich bei seinem Volke derart verhaßt, daß ihn einer seiner besonderen Günstlinge, der aus niederem Stande emporgekommene Oberstallmeister Basilios, eben der auf dem Titel genannte „Nachfolger“, ermordete und selbst den Kaiserthron bestieg. Neben diesen bildet die Hauptperson in dem Romane Eudokia Ingesina, die Geliebte des Kaisers, welche durch kaiserliches Machtgebot und priesterliche Schwäche gezwungen wird, die Gattin des Basilios zu werden. Sie ist das Weib, gleich stark im Lieben wie im Hassen, und sticht gegen die erbärmliche Gesellschaft, die sie umgibt, so vorteilhaft ab, daß ihr Geschick das lebhafte Interesse der Leser erweckt. Wir müssen rühmend anerkennen, daß sich der Roman trotz der naheliegenden Gefahr, in der Schilderung der Roheiten und Schamlosigkeiten des höfischen Lebens zu weit zu gehen, im ganzen ziemliche Reserve auferlegt und, soweit der Schleier von diesen Dingen gelüftet wird, es in einer Weise geschieht, die das Gefühl des Abscheus und Ekels beim Leser erweckt. Busch-Gr.-Apenburg.

Dose, Johannes: **Der Kirchherr von Westerwohld**, Erzählung aus der Zeit des Untergangs des Nordstrandes. Schwerin i. M. 1901, Fr. Bahn. (288 S.) 3 M., geb. 4 M.

Eine hübsche Erzählung, welche die Verhältnisse der Halligen im 17. Jahrhundert schildert, und mit der Sturmflut des Jahres 1634 endet. Vortrefflich wird die Persönlichkeit des Pfarrers oder Kirchherrn von Westerwohld gezeichnet, der in einer Bütte gerettet, späterhin Evangelium predigt, statt wie bisher Gesetz. Seine Tochter und der junge Vogt der Insel, ein Liebespaar, gehen gemeinsam zu Grunde, während der Sohn und seine Stiefschwester erhalten bleiben. Die Erzählung trägt das getreue Kolorit jener Zeiten und ist ein Seitenstück zu Biernatzkis bekannter Hallig, doch nicht so doktrinär durchsetzt, wie die letztere, vielmehr ein Sittenbild in Novellenform, wie es nur von einem guten Kenner des Altertums gezeichnet werden konnte. Als Weihnachtsgeschenk in seiner geschmackvollen Ausstattung zu empfehlen. Wandel-Straußberg.

Dose, Johannes: **Des Kreuzes Kampf ums Dannevirke.** Erzählung aus dem Ende des ersten Jahrtausend. 2. Aufl.

Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (464 S.) 4,50 M. geb. 5 M.

In die sagenreiche Zeit Gorms des Alten und Harald Blauzahns versetzt uns D.s geschichtskundige Hand. Um den gewaltigen Kampf Ottos I. um den Besitz der Nordmark und um die Aufrichtung des Kreuzes in den noch heidnischen Gegenden jenseits Eider und Schlei handelt es sich. Am Dannevirke, dem mächtigen Erd- und Holzwall, tost der entscheidende Kampf; der Fall des gewaltigen Bauwerkes hat die völlige Durchführung der Pläne des großen Sachsenkaisers zur Folge. Uralte Heldennamen, von denen nur noch Runensteine reden, treten, durch des Dichters Zauberhand zu neuem Leben erweckt, in diesem wilden Völkerringen dem Leser entgegen. In der eigenen Brust durchkämpfen sie den Kampf zwischen dem Christengotte und den Heidengöttern, den Kampf zwischen dem herben Recht und dem gleißenden Unrecht. Wilde Recken stehen da neben minniglichen Frauen, treufeste Helden neben elenden Neidlingen; aber alles lebendige Menschen, keine Schattengestalten, Männer und Frauen voll Tatkraft und Festigkeit, in wilder Leidenschaft und harter Selbstzucht, groß in Tugenden wie Fehlern. Dabei ist der Dichter auf der Königsburg wie in den Höfen der Bauern, im tiefen Frieden der einsamen Heide wie im wilden Schlachtenlärme gleich heimisch; lebendige Anschaulichkeit zeichnet seine Darstellung aus. Meisterhaft beherrscht er zugleich die Sprache, auch in dem künstlich-altertümlichen Gewand, das er ihr leiht. Besonders anziehend sind die Darlegungen christlicher Gedanken, für die ihm altdeutsches Bild und Gleichnisrede in reichem Maße zu Gebote steht. So hat mir der Roman gut gefallen, und ich kann ihn mit gutem Gewissen dem christlichen Hause empfehlen.

Jordan-Warendorf.

Fron, Konrad: Das Weltgericht. Eine Erzählung aus dem großen Bauernkrieg (1525). Leipzig 1902, E. Ungleich. (361 S.) 3 M.; geb. 4 M.

„Die Sache der armen Leute war gut. Aber die armen Leute waren nicht gut. Sie haben ihre gute Sache selbst verdorben.“ Sie glaubten, das Weltgericht sei gekommen, und sie seien berufen, es auszuführen. „Es gelte nicht bloße innere Freiheit der Kinder Gottes, nein auch die Freiheit des äußeren Menschen. Und in Blut- und Schreckenstaten übten sie das Gericht an den Herren. Aber von dem Gericht, das der Mensch über sich selbst halten soll, von Zucht, von Gerechtigkeit gegen jedermann und weisem Maßhalten wußten sie nichts. So ernteten sie nur das ein, daß das Gericht über sie selbst kam, in entsetzlichen Strafen, in noch härterer Unterdrückung.“ — In diese also gekennzeichnete, wilde, leidenschaftlich bewegte Zeit zeichnet F. seine Gestalten. Es sind zunächst die beiden Hauptpersonen der Dichtung, einmal der erste evangelische Pfarrer von Wimpfen, Erhard Schnepf, mit all seinen mancherlei ernsten und gefahrvollen, aber auch segensreichen Berührungen mit den aufständischen Bauern, dem mitten unter den kriegerischen Wirren edle Minne erblüht in der Tochter des wackern Bürgermeisters von Wimpfen; sodann Götz von Berlichingen, der seine treugemeinten Dienste als Führer der Bauern doch nur einer in sich faulen Sache weiht, und selbst daran zu Schaden kommt. Neben ihnen stehen der Freiherr von Gemmingen, ein schlichter, klarer und besonnener, treu evangelisch gesinnter Reichsritter und seine treffliche Gattin, sodann der Schöpfer des Bildes „Das Weltgericht“ in der Stadtkirche zu Wimpfen, beide treue Berater und edelmütige Gefährten des evangelischen Pfarrherrn. Man merkt dem Ganzen an, wie der Verf., den schon frühere Veröffentlichungen („Das Kräuterweible von Wimpfen“, „Der Abtstein bei Lorsch“ u. a.) vorteilhaft bekannt gemacht haben, mit emsigen Fleiß sich in jene stürmisch-gärende Zeit, die so viel schöne Blüten jählings geknickt hat, hineingedacht hat und mit innerer Beteiligung sie schildert. Leider muß man aber mit diesen Vorzügen eine teilweise ermüdende Breite der Darstellung mit in den Kauf nehmen.

Jordan-Warendorf.

von der Goltz, B.: Im Bann der Madonna. Roman. Leipzig 1902, E. Ungleich. (320 S.) 3 M.; geb. 4 M.

Dieser historische Roman versetzt uns in die Zeit der religiösen Wirren und Kämpfe in Polen und Schweden unter Sigismund III. und der Vorkämpferschaft Gustav Adolfs für die evangelische Sache. Die Familiengeschichte des edlen schwedischen Grafen Lilljeström einerseits und der in erster, geschiedener Ehe mit dem Grafen Lilljeström, in zweiter Ehe mit dem Grafen Polaki vermählten polnischen Fürstentochter Mania Sapieha andrerseits geben die Fäden des Romans, in welche der Ein-

schlag der kirchlichen und politischen Zeitgeschichte verwebt ist. Verf. besitzt offenbar schriftstellerische Begabung, sowohl was Erfindung, Kombination und Komposition, als auch was die sprachlichen Mittel der Darstellung betrifft. Man folgt der Erzählung mit gespannter Aufmerksamkeit. Manche Schilderung polnischer Art und katholischen Wesens erscheinen wie aus dem Leben gegriffen. Wohltuend berührt das Streben, bei aller evangelischen Entschiedenheit auch würdigen Vertretern des Katholizismus gerecht zu werden. Eine bedeutende Leistung ist der Roman immerhin nicht. Es fehlt das historische Kolorit, kräftige Individualisierung und feinere psychologische Vermittlung. Die häufigere Verwertung des zweiten Gesichts wirkt in dem geschichtlichen Fortschritt der Erzählung als unerlaubtes Gewaltmittel.

Behm-Doberan.

Grünhagel, Fr.: Um die Märtyrerkrone. Historische Erzählung zum Gedächtnis des ersten Preußenmissionars Bischof Adalbert von Prag. Königsberg i. Pr. 1902, Ostpr. Provinzialverein für Innere Mission. (228 S.) 2,25 M.; eleg. geb. 3 M.

Das ist eine ansprechende, zuweilen etwas breite Erzählung von dem etwas übereilten und in der Art der Ausführung verkehrten Versuch des heiligen Adalbert, den Preußen das Evangelium zu bringen. Wenn er es wirklich so gemacht hat, wie es in dem Buche erzählt wird, dann hat er es freilich sehr viel anders angefangen, als es heutige Missionspraxis ist; aber dem mönchischen Charakter des Bischofs und dem Geist der damaligen Zeit entsprach diese Art ganz ebenso wie das geradezu fanatische Verlangen nach der Märtyrerkrone; es scheint fast, als sei es dem Adalbert mehr um diese als um die Bekehrung der Preußen zu tun gewesen. Zweifelhaft will es mir erscheinen, ob es historisch zu rechtfertigen ist, daß neben Adalbert und seinem noch mönchischeren Bruder, dem Benediktiner Gaudentius, ein Kleriker von so nüchternen, modernen Missionsanschauungen und so kritischer Stellung zu römisch-katholischen Lehren und Gebräuchen wie Benediktus als vertrauter Genosse auftritt. Der reine, bei all seiner Schwärmerei lautere Charakter von Adalbert tritt in der Erzählung klar heraus; einen guten Einblick gewinnt man in das Leben und die Sinnesart der alten Preußen, auch von ihrer Religion gewinnt man eine leidlich klare Anschauung. Versöhnend wirkt es, daß doch der Tod des Adalbert nicht ganz vergebens ist; ein edler Preuße nebst seiner Braut wird durch den Eindruck, den die lautere Persönlichkeit des Märtyrers auf ihn gemacht hat, für das Christentum gewonnen.

Clasen-Eichenbarleben.

Levertin, Oskar: Die Magister von Oesteras. Erzählung. Aus dem Schwedischen von Francis Maro. Leipzig 1902, H. Seemann Nachf. (184 S.) 3 M.

Eine meisterhafte Erzählung von kulturhistorischem Wert. In einzelnen Bildern wird das Leben der Lehrer und Erzieher in Oesteras (östlicher Bergrücken am Mälarsee) geschildert von der altgermanischen, heidnischen Zeit an bis zur Christianisierung der Gegend, und von da durch alle Jahrhunderte hindurch bis zur Neuzeit. Christliche Mönche, Prediger, lutherische Rektoren, Gelehrte u. s. w. ziehen an unseren Augen vorüber. Jedes Kapitel ist ein kleines Kunstwerk für sich, und liest sich infolge der meisterhaften Sprache und der feinen Charakterisierung der Persönlichkeiten ganz vortrefflich. Möchten sich viele ebenso an der Erzählung ergötzen, wie es der Verfasser dieser Zeilen getan hat.

Falke-Mainz.

Maltzahn, E. von: Eine Königin von Frankreich und Navarra. Erzählung aus der Revolutionszeit. Mit Titelbild. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (VI, 349 S.) 3,50 M. geb. 4,50 M.

Dieses Buch kann unbedingt empfohlen werden. So anschauliche Schilderungen, so feine und zarte Schreibweise, so echt evangelische Anschauungen findet man nicht oft in der Unterhaltungsliteratur. Dabei wird nichts beschönigt, was häßlich ist, nichts entschuldigt, was Tadel verdient. Mit aller Ehrerbietung vor der monarchischen Institution, aber ohne jeden Byzantinismus schildert die Verfasserin auf dem Hintergrunde des Revolutionszeitalters die Beziehungen der unglücklichen Marie Antoinette zu dem schwedischen Freiherrn von Fersen, an dem jeder Zoll ein Edelmann ist. Der Wechsel des Schauplatzes der Erzählung zwischen dem stürmisch bewegten Paris und den friedlichen Harzstädten gibt zu anmutigen Schilderungen Veranlassung. Dabei verfolgt man den Faden der Erzählung mit Spannung und lebhafter Teilnahme. Die Verfasserin versteht es nicht bloß, mit feinem Takt in eleganter Form zu schreiben, sondern auch

jedem Kapitel ein poetisches Motto vorzusetzen, welches zu dessen Inhalt vorzüglich paßt und dem Leser die Stimmung einhaucht, welche dem Kapitel entspricht. Getrost kann man das Buch jedem jungen Mädchen in die Hand geben: denn es enthält nichts, was das Gefühl irgendwie verletzen könnte. Die Schilderungen sind lebenswahr, ohne die heut so beliebte naturalistische Färbung und wirken anziehend auf Herz und Gemüt. Der Inhalt bereichert die historische Kenntnis. Auch die äußere Ausstattung ist eine derartige, daß das Buch der Bibliothek jeder Dame zur Zierde gereichen wird.

Mendelson-Seehausen.

Petri, Marie: **Durch Kampf und Not.** Erzählung aus dem alten Wolfenbüttel. Mit Abbildungen von G. Barmführ. Braunschweig und Leipzig 1903. G. Wollermann. (114 S.) 2,40 M.

In der alten Feste Wolfenbüttel schaut des Ratsherrn edle Tochter, Frieda von Rodenberg dem geschäftigen Treiben zu, das seit der Ankunft der dänischen Besatzung die stille Stadt bewegt. Besonders hat es ihr der stattliche Hauptmann von Nordenfels angetan, zu dem ihr Herz in Liebe entbrannt ist, seitdem er sie aus den Händen frecher Landsknechte errettet hat. Durch mancherlei Wechselfälle des rauhen Kriegs werden die Liebenden getrennt, aber siegreich überdauert die Liebe alle Hindernisse, bis der tapfere Hauptmann seine treue Braut heimführt auf das Schloß seiner Väter nach Dänemark, während der Jugendfreund Otto von Brabant, sich in seiner Liebe zu der Ratstochter verzehrt. In diese Geschichte sind, und zwar sehr geschickt, die Irrfahrten der Rösel Lorenz verwoben, die mit einer wandernden Zigeunerschar die Lande durchstreift, bis sie ruhelos dem Wanderleben erliegt. Ihre Tochter kehrt zu der alten Großmutter zurück, um nach deren Tode endlich Glück und Ruhe zu finden bei dem glücklichen Paar auf Nordenfels. — Sprache und Zeitkolorit fesseln unwillkürlich. Das Interesse für die handelnden, gut gezeichneten Personen bleibt bis zum Schluß rege. Auch die sauberen, klaren Abbildungen am Anfang der Kapitel erfreuen. Das Buch ist zu empfehlen.

Rosenthal-Querfurt.

Quandt, E.: **Die Polen in Danzig.** Historische Erzählung. 3. Aufl. Mit Abbildungen von B. Sturmhoefel. Braunschweig u. Leipzig 1903, H. Wollermann (268 S.) Eleg. geb. 4,50 M.

Aus Danzigs Vergangenheit erzählt Q. nach alten zeitgenössischen Aufzeichnungen, eine ernste Episode aus jenen jahrhundertelangen Kämpfen, den die altevangelische Stadt für ihre politische wie religiöse Freiheit zu bestehen gehabt hat. In scharfem Kontrast stehen polnische Hinterlist und deutsche Treue, evangelische Geradherzigkeit und römische Tücke, Bürgerfreiheit und feudaler Übermut widereinander, nicht minder keusche deutsche Minne und wilde, slavische Sinnlichkeit, germanische Manneszucht und sarmatische Zügellosigkeit. Aber der Sieg bleibt, ob auch die Not aufs höchste steigt, doch der gerechten Sache. Das warm und spannend geschriebene Buch verdient es, daß es schon zu seinem dritten Ausgange in die Welt sich hat rüsten können.

Jordan-Warendorf.

Spieß, Philipp: **Der Heiligenpfleger von Gruppenbach.** Erzählung. Buchschmuck von H. Seufferheld. Heilbronn 1902, E. Salzer. (293 S.) 2,80 M.; geb. 3,60 M.

Die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts spielende Geschichte schildert das heldenmütige Dulden und Kämpfen einer kleinen schwäbischen Dorfschaft unweit Heilbronns für ihren evangelischen Glauben, welchen der Schloßherr, der gewalttätige katholische Graf Fugger allen Gegenmaßregeln und Verordnungen der herzoglichen Regierung zum Trotz zerstören will. Aber es gelingt ihm nicht: Gott gibt dem Evangelium den Sieg. Der lauterste Vertreter und Vorkämpfer der evangelischen Sache ist der Titelheld des Buches, ein gemütvoller, von Herzen frommer, dabei aber energischer schwäbischer Gemeinschaftsmann, eine echt deutsche und christliche Persönlichkeit im Bauernwams. — Die Erzählung bietet gesundes, kräftiges Brot, wie es unserem Volke, wenn es an Geist und Gemüt gesund bleiben soll, dargereicht werden muß. Gott sei Dank gibt es ja auch noch viele, welche sich noch nicht den Geschmack an französischem Hautgoût, verdorben, sondern sich den Appetit auf einfache, gute deutsche Hausmannskost erhalten haben. Diesen allen sei auch dieses neuste Buch des beliebten schwäbischen Volksschriftstellers aufs wärmste empfohlen.

Samtleben-Thondorf.

Thikötter, Julius: **Hildegard.** Eine Erzählung aus altfränkischer und alt-

sächsischer Vorzeit. Elberfeld, o. J., Baedeker. (200 S.) 2 M., fein geb 3 M.

Wer ohne nervenerregende Konflikte und seelenerschütternde Liebestragödien bei seiner Lektüre nicht auskommen kann, oder wer seinen Geschmack nur an der „Moderne" gebildet oder — verdorben hat, der wird bei dieser Geschichte nicht auf seine Rechnung kommen. Wohl aber, wer gerne mit dem kenntnisreichen Verfasser sich in vergangene Zeiten sinnend versenkt und aus ihrem Ringen und Regen für Herz und Gegenwart zu lernen liebt. Th. führt uns in die Zeit Pipins von Heristal und Karl Martells; um die geschichtlichen Ereignisse, die uns lebensvoll geschildert werden, rankt sich zart die Poesie und Phantasie, und auch Gott Amor kommt zu seinem Rechte. Hie und da schlägt zudem der Sänger die Saiten zu allerlei ernsten und heitern Liedern. „Hildegard" bildet den 2. Band der „Bergischen Erzähler", eine Sammlung von Werken, die der Verleger herausgibt, um bergische Schriftsteller von den Geschichten und Gestalten des reichgesegneten und eigenartigen „bergischen Landes" erzählen zu lassen und dadurch die jetzt so beliebte „Heimatkunst" zu pflegen. Thikötter selbst entstammt (wie der Referent) dem Wuppertal. In ihm und seiner näheren und weiteren Umgebung spielt der Roman. So wird und möge er dort vor allem — hoffentlich aber auch darüber hinaus — viele und dankbare Leser finden. Josephson-Bremen.

Wichert, Ernst: **Die Thorner Tragödie.** Roman. Dresden und Leipzig 1902, C. Reißner. (240 S.) 3 M.; geb. 4 M.

Ein bedeutender historischer Roman, der in die Jesuitenkämpfe in Thorn und die Greuel des Thorner Blutgerichts einführt. Wichert verbindet die historische Treue des gewandten Erzählers mit der Gestaltungskraft des Dichters. Es sind lebenswahre, scharf gezeichnete Figuren, die uns entgegentreten. Der Stadtpräsident Rösner, dessen Haupt unter dem Henkerbeil fällt, ist vor allem eine außerordentlich prächtige, echt evangelische Gestalt. Durch das Ganze weht ein starker Zug evangelischer Begeisterung, und darum wird dieser hervorragende Roman christlichen Familien zur Lektüre warm empfohlen. Falke-Mainz.

Christliche Erzählungen.

Lörcher, Ulrich: **Allerlerlei Herzenserzählungen aus dem Leben.** Herborn 1902, Nassauischer Kolportageverein. (213 S.) 0,80 M.; geb. 1,20 M. u. 1,50 M.

Vier Erzählungen sind's: 1. Ein hartes Herz. 2. Im Hause des Fabrikarbeiters. 3. Ein denkwürdiger Weihnachtsabend. 4. Euer Herz erschrecke nicht. — 1. illustriert die Tatsache, daß die von Gott gesandten Leiden oft das größte Glück bedeuten. Ein bei der Belagerung Straßburgs das Bein verlierender, bis dahin dem Geldsack dienender Mann wird durch diese Heimsuchung, in Verbindung mit einer Bücherkolportage, ein Gotteskind. 2. Fromme Frau, fromme Kinder machen das Herz eines im verbissensten Sozialdemokratismus fast untergehenden Mannes warm und seinen Geist hell. 3. Ein nicht bloß Gottenfremdeter, sondern auf der Verbrecherbahn weit fortgeschrittener Mensch wird durch eine zufällig von ihm angeschaute Weihnachtsfeier einer christlichen Familie bekehrt. 4. Dieser Wahlspruch eines heimgegangenen rechten Gottesknechtes wird für seinen in gröblichsten Materialismus versunkenen Bruder zum Rettungsseil. — Nichts zu beanstanden, alles wohltuend. Wettler-Barnstädt.

Lloyd, Eleanor: **Dorothea.** Meine puritanische Tante. Erzählung aus der Zeit der Bürgerkriege Englands. (Calwer Familienbibliothek Bd. 57.) Calw und Stuttgart 1903, Verlagsbuchhandlung. (280 S.) Geb. 2 M.

Unser Volk hat wahrhaft christliche Persönlichkeiten nötig, zu denen es aufschauen, an denen es sich wieder aufrichten kann. Darum haben es auch die besten Volksschriftsteller stets als ihre Aufgabe angesehen, in ihren Büchern ihren Zeitgenossen solche von lebendigem Christentum durchdrungenen und aus ihm heraus handelnden Persönlichkeiten vor Augen zu stellen. Die Heldin in der Erzählung Eleanor Lloyds ist so eine rechte Christin, voll unerschütterlichen Gottvertrauens in furchtbarster Trübsal, voll gottergebenen Duldersinns unter dem schwersten Kreuz, eine Heldin der Friedfertigkeit und entsagender, opferfreudiger Geschwister- und Menschenliebe. Sie darf nach harter Prüfung denn auch auf Erden schon den Lohn ihrer Gottseligkeit schauen. — Ich muß es offen aussprechen: Ich habe mich erbaut an dem Buche. Jeder wahrhaftige Christ, insonderheit der Kreuzträger wird die Erzählung nicht aus der Hand legen, ohne neue Festigung seines Gottvertrauens. Samtleben-Thondorf.

Thiele L. und Zarnack R.: Bilderbuch zu den heiligen zehn Geboten. Zehn Erzählungen. 2. Auflage. Schwerin i. M. 1902, Fr. Bahn. (382 S.) 4 M.; geb. 5 M.

Wer die Geschichten zu dem heiligen Vaterunser von † Fries gelesen oder im Familienkreise und in Vereinen vorgelesen hat, der ist etwas zurückhaltend mit seinem Urteil über ähnliche Bücher. Nachdem ich aber das vorstehende Buch gelesen, muß ich sagen: „Das ist ein gutes Buch, ein Buch, an dem man seine helle Freude haben muß!" Die beiden Verfasser haben, der erste sieben, der andere drei Erzählungen zu einem Kranz zusammengewunden, mit dem die heiligen zehn Gebote geschmückt und in ihrer bleibenden Bedeutung hervorgehoben werden. — I. Gebot: Der Widerwille. II. Was war die Uhr? III. Ohne Rast und ohne Ruh immerzu. IV. Ein Kindesopfer. V. Die Sägemüllerin. VI. Gebrochene Ketten. VII. Der Fischer von Borkum. VIII. Die Gust. IX. u. X. Die alte Brücke? Beschluß der Gebote: Überwunden, bildet den Inhalt. Gleich die erste Erzählung ist vorzüglich gelungen. Der Charakter der handelnden Personen ist so psychologisch richtig gezeichnet, dabei so fein abgetönt, daß es eine Lust gewährt, die strafende und lohnende Gerechtigkeit Gottes wirken zu sehen, zumal der Hauch versöhnender Milde über dem Schlusse wohltuend wirkt. Die zehn Erzählungen spiegeln in trefflicher Weise das ganze Menschenleben mit allen seinen Verhältnissen wieder. Was wir tun und lassen sollen, sagen uns die heiligen zehn Gebote. Dasselbe klingt durch die Erzählungen hindurch. Besonders gelungen ist auch „Der Fischer von Borkum" mit seiner musterhaft geschilderten Lokalfarbe. — Jede Erzählung erreicht ihr Ziel, die ethische Bedeutung der einzelnen Gebote für Herz und Gewissen hervorzuheben. Für junge Leute, wie für die Familie, besonders auch für Vereine wird die Anschaffung des Buches sehr lohnen. Dietrich-Erfurt.

Zur rechten Stunde. Zwei christliche Erzählungen. Witten, Buchh. der Stadtmission. (124 S.) geb. 0,80 M.

Die beiden Erzählungen (eine aus dem Holländischen, eine aus dem Englischen) sind Illustrationen zu dem Gedanken, daß Gott auf wunderbare Weise Seelen errettet und dazu auch schlichte Werkzeuge gebrauchen kann. Diese Handlanger sind gut gezeichnet, aber in der Schilderung der äußeren Umstände läuft manches Unwahrscheinliche mit unter; auch geht's mit der Bekehrung der wüsten Burschen in der zweiten Erzählung doch merkwürdig schnell, wenn sie sich alsbald zu Gebetsversammlungen vereinigen. Lohde-Wallach.

Volks- und Jugendschriften.

Averdieck, Elise: Erlebnisse und Erzählungen aus alter und neuer Zeit. 4. Aufl. Braunschweig u. Leipzig 1903, H. Wollermann. (IV, 131 S.) Geb. 1,80 M.

Hübsche fesselnde Kindergeschichten, besonders als Festgabe, für die liebe Schuljugend empfehlenswert. Was die Kindertante aus ihrer Jugendzeit und aus der Geschichte frisch und gemütvoll erzählt, spricht unmittelbar zum jugendlichen Herzen.

Petri, Marie: Marienblumen. Erzählungen. III. Bd. Ebenda. (40. 32. 32. 20. 24 S.) Geb. 1,50 M.

Fünf Erzählungen aus dem Volksleben fürs Volk, 11.—15. Heft, eine Sammlung, die jedenfalls auch in einzelnen Heften verbreitet wird. Ton und Darstellung ist volkstümlich und die Tendenz löblich. Warnungsexempel gegen die Verderber des häuslichen Glücks, Trunksucht und Trägheit, Eitelkeit, Unredlichkeit, Leichtsinn, Untreue; aber andrerseits auch wackere vorbildliche Charaktere. Lohde-Wallach.

Preyer, A.: Ernst Bergener. Erzählung aus der Zeit Friedrichs des Großen. Frankfurt a. O., Trowitzsch u. Sohn. (241 S.) 2,50 M.

Unter dem Motto: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage", hat eine begabte Verfasserin der Jugend ein herrliches Buch geschenkt. Es ist die Lebensgeschichte eines Frankfurter Professorensohnes, die sie mit den weltbewegenden Ereignissen der Regierungszeit des großen Königs geschickt verflochten hat. Die Verf. hat eine große Begabung für lebhafte, fesselnde Darstellung. Wir verfolgen die Ereignisse, die sie erzählt, mit lebendigem Interesse und fühlen uns lebhaft in die große Zeit versetzt, wo der Grundstein zu Preußens und Deutschlands Macht gelegt wurde. Ein warmer patriotischer Hauch geht durch das Ganze. Dazu hat die Verf. sehr fleißig studiert, so daß sie uns allerlei interessante Details aus der Zeit zu geben weiß.

Namentlich wird das Leben und Treiben in den Städten Frankfurt a. d. O. und Berlin in der Zeit des Alten Fritz anschaulich geschildert. Wir empfehlen daher das Buch für Schülerbibliotheken und als Geschenk für halberwachsene Knaben und Mädchen angelegentlich. Weber-Berlin.

Beyer, C.: Stane und Stine. Eine Volksschrift. Mit Titelzeichnung von G. Barlosius. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (75 S.) 0,90 M.; geb. 1 M.

Derselbe: **Gleißendes Gold.** Eine Volksschrift. Ebd. (75 S.) 0,90 M.; geb. 1 M.

Der Mecklenburger Pfarrer Karl Beyer ist schon als berufener Zeichner des Mittelalters bekannt durch seine vier großen Romane: Die alte Herzogin. Ein Neubau unter Trümmern. Um Pflicht und Recht. Anastasia. Kleinere Volksschriften kannte ich von ihm noch nicht. Die oben verzeichneten beweisen, daß Karl Beyer ein Meister in der Schilderung des Volkslebens ist. Bis in die Nebengestalten hinein ist alles plastisch. Bald tief ergreifend, bald humoristisch ins Urkomische hinein, wirken seine Erzählungen nach den verschiedenen Richtungen packend auf den Leser ein. Jedenfalls gehören diese Bücher zu den Volksschriften, von denen, hat man angefangen zu lesen, man nicht wieder loskommt, bis die letzte Seite gelesen ist. Stane und Stine schildert uns einen Landstreicher, der endlich seßhaft gemacht wird durch ein treues Weib. Gleißendes Gold malt den verführerischen Zug, der dem Golde innewohnt, und wie mit ihm der stille Friede und die Ruhe des Gewissens verloren geht. — Solche Bücher gehören in die Volks-Lese-Bibliotheken. Dietrich-Erfurt.

Dose, Johannes: Die Kosakenbraut. Erzählung. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (76 S.) 80 Pf. Geb. 1 M.

Wie „Frau Treue", spielt auch diese Skizze in Hadersleben. Sie erzählt in lebendiger Anschaulichkeit den furchtbaren Druck der Napoleonischen Zwingherrschaft. Brigitte Treue, die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns verlebt ihre Jugend in der Brüdergemeinde Christiansfeld still und harmlos, bis auch hierhin die Kosakenschwärme vordringen. Von den Sonderbarkeiten der Brüdergemeinde abgestoßen und mehr noch von den Launen einer gleichaltrigen Freundin gequält, öffnet sie ihr Herz einem Offizier jener Truppe. Durch die Kriegswirren wird Karl Blomberg weit umhergeworfen, bis er endlich als Ratsschreiber eine Stellung findet. Unterdes hat Brigitte das gänzlich ruinierte Geschäft des Vaters übernommen, das sie mit rastloser Energie und gutem Glück wieder in die Höhe bringt. Nach langer Brautzeit hofft sie, die längst als „Kosakenbraut" verspottet ist, nun endlich mit dem Geliebten vereint zu werden. Aber die unruhige Kriegszeit hat ihn aufgerieben, nach kurzem Eheglück erliegt er der Schwindsucht, während Brigitte Halt und Stütze findet in den Erinnerungen an jene Jugendzeit in der Brüdergemeinde. „Da sie sich unter Gottes Hand und seinen unerforschlichen Ratschluß demütigte, wurde sie still." — Der Gang der Handlung ist klar und durchsichtig; die Charakteristik der Hauptperson könnte bestimmter hervortreten. Rosenthal-Querfurt.

Schlatter, Dora: Wegewarten. Bilder aus dem Leben. Basel 1902, R. Reich. (IV, 154 S.) 1,60 M.

Feinsinnige Beobachtung der Natur und des Menschenlebens, warmes Empfinden für des Menschenherzens Wohl und Wehe, Freude an der Treue im Kleinen und vor allem an jeglicher Handreichung dienender Liebe im Kreise schlichter Leute, das sind die Vorzüge dieser gemütstiefen Skizzen aus dem Leben, welche Auge, Herz und Hand zu Nutz der am Wege Wartenden erschließen möchten. Lohde-Wallach.

Schottische Dorfgeschichten. Übersetzt von Luise Oehler. Basel, o. J., Fr. Reinhardt. (192 S.) Geb. 2,40 M.

Dieses Buch erinnert in vieler Beziehung an die vielgelesenen Maclarenschen Erzählungen: „Beim wilden Rosenbusch" u. a., die ja auch von derselben Luise Oehler übersetzt sind. Eine köstliche Geschichte ist die J. H. Ewingsche: „Vater Darwins Taubenschlag" (S. 7—64); ihren Mittelpunkt bildet ein wackrer Bursch, dem seine Tauben über alles gehen und der ihnen sein Glück verdankt. Von S. 65 an bietet Fergus Mackenzie unter dem zusammenfassenden Titel: „Aus einem schottischen Dorfe" neun ernste und heitere Skizzen, von denen „Ein kleines Mißverständnis" ebensogut von Rosegger geschrieben sein könnte, „Der Blinde" in der Ausführung etwas mager ausgefallen ist und die schlichteste: „Grete" die ergreifendste ist. Ausstattung und Übersetzung sind gut; auf die Interpunktion hätte hie und da etwas mehr Sorgfalt

verwendet werden können. Der m. W. süddeutschen Übersetzerin sind vereinzelte sprachliche Eigentümlichkeiten gewiß gerne zugute zu halten. Immerhin wären Ausdrücke wie aufgebeugt (S. 67), herauslesen (st. ablesen, S. 147), Hehlingen (S. 173) besser vermieden worden. Doch das sind kleine Ausstellungen. Alles in allem: das Buch ist ein rechtes Feierabendbuch für die Familie. Josephson-Bremen.

Sohnrey, Heinrich: Hütte und Schloß. 4. Aufl. Mit Zeichnungen von L. Burger. Berlin 1903, M. Warneck. (VIII, 416 S.) 3 M.; geb. 4 M.

Wer „Frindesinchens Lebenslauf" kennt, — und hoffentlich sind es recht viele, die an dieser gemütvollen und doch tiefernsten Dorfgeschichte schon ihre Freude gehabt haben — für den bedarf die hier vorliegende Fortsetzung keiner weiteren Empfehlung. Ihm sind die Lindenhofleute so lieb geworden, daß ihr weiteres Ergehen von vornherein seiner regsten Teilnahme gewiß ist. Und wer jene noch nicht kennt, dem ist nur zu raten, baldigst beide Bände sich anzuschaffen. Es liegt ein eigenartiger Duft über S.s Schriften; sie bestricken den Leser durch ihre Anspruchslosigkeit und Anschaulichkeit, durch ihre volkstümliche Art und ihre poetische Stimmung. Ernste Wirklichkeitsschilderung, und doch im verklärenden Lichte deutscher Redlichkeit angesehen, bieten sie. Immer wieder gewinnen die Lindenleute des Lesers Herz durch den Adel ihrer Gesinnung, ihre herzhafte Frömmigkeit, ihr unerschütterliches Gottvertrauen auch in der bittersten Not. Dabei fallen scharfe soziale Streiflichter auf die so schwierige Lage des Bauern- und Hörigenstandes; eindringlich hält das Ergehen der Lindenleute dem Reichen und Besitzenden seine Pflichten gegen die „kleinen Leute" vor, Pflichten, die in seinem eigenen Interesse liegen. — Für den, der sich eingehender für S. als Schriftsteller und Sozialpolitiker interessiert,[1]) ist dabei die Schrift insofern bedeutsam, als schon bei ihrem ersten Gang in die Welt sie, wenn auch in tendenziösem Ungestüm und jugendlicher Unreife, so doch deutlich erkennbar die Gedanken jenes ländlichen Wohlfahrtsprogramms entwickelt, dessen Durchführung seit 1895 in den Händen des staatlicherseits unterstützten Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande liegt. Dieser eigenartige Rahmen und Charakter des Jugendwerkes ist auch in der neuen Auflage, trotz starker Durcharbeitung, pietätvoll geschont. Jordan-Warendorf.

[1]) Vgl. die gut orientierenden, kurzen biographischen Notizen, die M. Warneck zusammengestellt hat und Interessenten gratis zur Verfügung stellt.

Bilderbücher.

Aus dem Verlage von F. A. Perthes, Gotha.

Hundert Fabeln für Kinder. Von **Hey,** W. Mit Bildern nach O. Speckter, von W. Pfeiffer u. Alb. Krell. (78 S.) Eleg. geb. 3 M.

Aus dem Verlage von E. Schafstein u. Co., Köln.

Die Wiesenzwerge. Bilder und Text von **E. Kreidolf.** (24 S.) geb. 3 M.

Miaulina. Ein Märchenbuch für kleine Kinder von **E. Dannheißer.** Mit Bildern von J. Diez. (56 S.) Geb. 3 M.

H.s Fabeln sind noch heute das klassische Buch der Kinderstube, sie bedürfen keiner weitern Empfehlung. Schlichtheit, Natürlichkeit, gesunder Humor und innige Gemütstiefe zeichnen sie vor andern Kinderbüchern aus. Die sehr gut ausgestattete Neuausgabe enthält sämtliche hundert Fabeln, sowie die beiden ernsthaften Anhänge der bisherigen zwei Fabelbände in einem Bande vereinigt, empfiehlt sich so sonderlich für die Kinderstube. Einen besonderen Schmuck bilden die Illustrationen, Verkleinerungen nach den bekannten, für den Schulgebrauch gemäß den Sp.schen Entwürfen gezeichneten Wandbildern der Maler Pf. und K.; in ihrer ganzen Stimmung und Haltung schließen sie sich aufs glücklichste an den Inhalt der Fabeln an.

Der Verlag Schafstein u. Co. ist in seiner Vertretung „neudeutscher Kinderkunst", vornehmlich durch das in ernsten Kreisen gänzlich abgelehnte Bilderbuch „Fitzebutze" bekannt geworden. Mit einiger Spannung sah ich so den neuen Publikationen entgegen. Bei der erstgenannten bin ich im ganzen angenehm enttäuscht worden. Die kleinen Freuden und Leiden des Zwergvölkleins werden schlicht und harmlos in Wort und Bild vorgeführt; der böse Streit endet mit freundlicher Versöhnung. Kein eigentlicher Mißton stört den Betrachter, der sich freut an dem glücklichen Griffe Kr.s, gerade diesen Lieblingen der Kinderwelt sein künstlerisches Schaffen zuzuwenden; auch wenn ich, trotz des Entzückens meiner Kinder, manch Bilderbuch nach der alten Weise höher stellen würde. — Dagegen kann ich mich für Miaulina nicht begeistern. Die Mär-

chen haben viel Gesuchtes, Unkindliches an sich; wenige treffen den schlichten Märchenton, wie wir ihn von Grimms Märchen her kennen und lieben; sie eignen sich nur zum Vorlesen, nicht zum Nacherzählen. Dazu begegnen mehrfach Ungereimtheiten in der Erzählung, die auch dem Kinde auffallen müssen. Eine moralisierende Absicht tritt oft recht grob zutage; daneben stehen andere, die geradezu das Schlechte triumphieren lassen. Abstoßend ist ein Satz wie: „Das Gänschen betete zu dem großen Gänsegeist." Und wie der Inhalt, so ist auch die Illustrierung mir unsympathisch. Die Farben sind oft schreiend; nach moderner Art tritt die feinere Durchführung zurück; direkte Häßlichkeiten sind mir mehrfach aufgefallen. Freude am Schönen wird so gewiß nicht geweckt, so wenig wie ein offenes Auge für die wirkliche Natur. Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Die **Beiträge zur Vertiefung der kirchlichen Unterweisung,** hrsg. von Prof. Dr. G. Schneidermann-L. u. Sup. M. Pache-Großenhain, über die ich in der Bibliographie unter BVKU. fortlaufend berichtet habe, sind in ihrem I. Bd. „Zur Grundlegung" auch in Buchausgabe (L. 03, B. Richter. IV, 256 S. 4 M.) erschienen; ich mache ausdrücklich noch einmal auf das zeitgemäße und interessante Unternehmen aufmerksam.

ZAT. 1903, 2. **Liebmann, E.:** Text von Jes. 24—27. **Eppenstein, S.:** Fragment aus d. Psalmenkommentar des Tanhûm aus Jerusalem. **Krauß, S.:** Die Legende des Königs Manasse. **Nestle, E.:** Miszellen. (Zum ehernen Maultier des Manasse. 1. Sam. 15, 22. 1. Kön. 18, 27. Ps. 2, 11. Zu den alphabetischen Psalmen. Zu Jaddua als Dichter von Ps. 119. Sommerfäden auf Hebr. Zum Baal tetramorphos. Tresterwein im A. T.) **v. Gall, A.:** Ein neuer hebr. Text der zehn Gebote u. des Schma'. **Lambert, M.:** Berichtigungen zu Mandelkerns Konkordanzen. (Dazu Nachträge von v. Gall u. Ed. Nestle.) **Alghoggi-Hirsch, A.:** Über das angebl. Vorkommen des bibl. Gottesnamens יהוה Jahve in altbabylonischen Inschriften.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. Tü. u. L., J. C. B. Mohr. XIII. Jahrgang, Heft 4. **Billing, E.,** Dozent in Upsala: Ethische Grundfragen des ev. Christentums. Einige Betrachtungen beim Studium von Herrmanns Ethik. **Stuckert, E.,** Lic., Pfr. in Neunkirch, Kl. Schaffhausen: Gott und die Natur.

Fürsorge für die weibl. Jugend. Hrsg. v. P. **Burckhardt**-Steglitz-B. B. N. 4, Tieckstr. 17. 12 Nrn. 1,50 M. XII. Jahrg. Nr. 7. 8. (sep. zu beziehen zu 0,40 M.) Bericht über die Jahreskonferenz des Verbandes der ev. Jungfrauen-Vereine Deutschlands in Hagen (22—23. Juni) u. a.: **Nohl,** Chr., Altena: Wie kann die christl. Lehrerin ihre Aufgabe an der weibl. Jugend auch nach der Schulentlassung erfüllen? **Kamm,** Fr., Oberin, Lüttringhausen: Vereinsleben, nicht Vereinsstunden. **Zöllner,** P.: Bedingungen und Voraussetzungen für das Diakonissenleben.

Neue Auflagen.

Fiedler, Ferd., D., weil. Pfr. zu Döbrichau bei Torgau: **Biblisches Historienbuch** für Bürger- und Landschulen. Ausgabe A: 187 biblische Geschichten, nach dem Kirchenjahr geordnet. 73. Aufl. L. 1903, Dürr. (VIII, 197 S.) Geb. 0,70 M. — Trotz der hohen Aufl., die jedenfalls beweist, daß das Buch den Ansprüchen vieler Geistlichen genügt, will mir eine gründliche Umarbeitung doch sehr wünschenswert erscheinen. Die schon 1897, S. 335, gerügte Nichtachtung der revidierten Bibelübersetzung ist noch immer zu beklagen (z. B. 1. Mos. 3, 16; 4, 7; Joh. 4, 24; Apg. 2, 3). Auswahl und Anordnung der Erzählungen (Apokryphen!), vor allem auch die Wiedergabe des biblischen Textes unterliegt starken methodischen Bedenken. Eine direkte Unrichtigkeit, wie die, daß Judas vor der Abendmahlseinsetzung sich entfernt habe, dürfte nicht immer aufs neue wiederholt werden.

Leonhardi, Gust., Lic. Pfr., Zschaitz: **Im Reich der Gnade.** Kasualreden und Kasualpredigten in Beiträgen namhafter Geistlicher der ev.-luth. Kirche Deutschlands. Dr. u. L. 1903, Fr. Richter. à 1 M. I, 4. Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. (23 S.) **Traureden.** 3. Aufl. (80 S.) II, 5. Gott ist unsere Zuversicht. (11 S.) **Reformationsfestpredigten.** 2. Aufl. (80 S.)
Nach allgemeinem Urteil eine der besten derartigen Sammlungen, weil durchweg Beiträge hervorragender Kanzelredner bringend.

Vogel, Ph., P. in Lugau: **Ich weiß, an wen ich glaube!** Kurze Verantwortung unsers ev. Glaubens aus Luthers kl. Katechismus für Konfirmanden zusammengestellt. Viertes Tausend. Ebd. o. J. (24 S.) 0,20 M. (Partiepreise 0,15 u. 0,12 M. bei 100 Expl.
Nach der Besprechung von Kluckhuhn (1896, S. 220) „ausgezeichnet durch seine ein großes seelsorgerliches Geschick bekundende, durchweg praktische und volkstümliche Haltung".

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Empfehlenswerte Missionsschriften aus dem Verlag der Missionsbuchhandlung zu Basel:
Grundemann, R., D.: **Ein Vater der Aussätzigen** (H. Uffmann in Purulia). (23 S.) 0,10 M.
Oehler, Luise: **Im Dienst der Liebe.** Aus dem Leben von Irene Petrie. (38 S.) 0,20 M.
Steiner, P.: **Pionierarbeit im südlichen Kamerun.** (72 S.) 0,25 M.

Pädagogische Abhandlungen. Bielefeld, A. Helmich.
Nr. 71. **Heitmann,** Alb.: **Das Lehrerprüfungswesen.** (14 S.) 0,40 M.
Neue Folge. IX, 2. **Dierks,** W.: **Von der Vererbung und ihrer Bedeutung für die Pädagogik.** (19 S.) 0,50 M.
3. **Lange,** G., Posen: **Volksschule u. Deutschtum in der Ostmark.** (22 S.) 0,50 M.

Stuhrmann, H., P. in Wehlau: **Die Missionsaufgabe unserer Vereine.** Vortrag. B. 03, Ostdeutscher Jünglingsbund. (24 S.) 0,20 M.

Bibliographie.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Eucken, Rud.: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie u. Lebensanschauung. (IV, 242 S.) L., Dürr. 4,20
Natorp, P.: Philosophische Propädeutik. (69 S.) Ma., Elwert. 1,—
Siegel, C.: Zur Psychologie u. Theorie der Erkenntnis. (VIII, 180 S.) L., Reisland. 3,60

Döring, A.: Geschichte der griechischen Philosophie. 2 Bde. (XII, 670 u. VII, 585 S.) Ebd. —,20
Longinos: Über das Erhabene. Verdeutscht durch D. Hashagen. (118 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20

Bousset, W.: Das Wesen der Religion. (IX, 286 S.) Hl., Gebauer-Schwetschke. 4,—
Dorner, A.: Grundriß der Religionsphilosophie. (XVIII, 448 S.) L., Dürr. 7,—

Hoffmann, H.: Die Leibnizsche Religionsphilos. in ihrer geschichtl. Stellung. (VIII, 107 S.) Tü., Mohr. 2,—
Zimels, J.: Dav. Humes Lehre vom Glauben. (III, 84 S.) B., Mayer & Müller. 2,—
Ewald, O.: Nietzsches Lehre in ihren Grundbegriffen. (141 S.) B., Hofmann & Co. 3,25
Richter, R.: Friedrich Nietzsche. Sein Leben u. sein Werk. (VII, 288 S.) L., Dürr. 4,—

Studien, Leipziger semitische. L., Hinrichs.
I, 1. Hunger, Johs.: Becherwahrsagung bei den Babyloniern. (III, 80 S.) 2,80.
Veröffentlichungen d. deutschen Orient-Gesellschaft. Ebd.
4. Weißbach, F. H.: Babylonische Miscellen. (IV, 52 S.) 12,—.

Apel, Max: Kritische Anmerkungen zu Haeckels Welträtsel. (49 S.) B., Skopnik. —,50
Hoppe, Edm.: Ist m. der Deszendenztheorie e. religiöse Vorstellung vereinbar? (31 S.) Hbg., Schloeßmann. —,60

Bibel-Babel.

Porges: Bibelkunde u. Babelfunde. (108 S.) L., Kaufmann 1,20
Schmidt, W.: „Babel u. Bibel" u. der „Kirchliche Begriff der Offenbarung". (45 S.) Gü., Bertelsmann. —,80

Theologie.

JB. 22. Bd. 1902. B., Schwetschke & Sohn.
1. Vorderasiatische Literatur und außerbibl. Religionsgeschichte. Bearb. v. Beer u. Lehmann. (III, 113 S.) 4,60.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Limbach, S.: Steine des Anstoßes. (Anstöße und Widersprüche der Hl. Schrift.) (XI, 238 S.) Ba., Kober. 1,60

A.

BSt. Fr., Herder.
VIII, 1. Miketta, K.: Der Pharao des Auszuges. (VIII, 120 S.) 2,60.
Lincke, K. F. A.: Samaria u. seine Propheten. (VIII, 179 S.) Tü., Mohr. 4,—

B.

Godet, F.: Kommentar zu dem Ev. d. Joh. 4. Aufl. 2. Bd.: Die Exegese. (VIII, 652 S.) Hannover, Meyer. 12,—
Barth, Fritz: Hauptprobleme des Lebens Jesu. 2. umgearb. Aufl. (XV, 288 S.) Gü., Bertelsmann. 4,—

Schürer, E.: Messianisches Selbstbewußtsein Jesu Christi. (24 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. —,40
Mommert, C.: Aenon u. Bethania, die Taufstätten des Täufers. (VII, 97 S.) L., Haberland. 2,—

Historische Theologie.

FLDG. Mz., Kirchheim & Co.
III, 4. Scheiwiler, A.: Die drei Elemente d. Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten. (VIII, 185 S.) 6,50.
Gillmann, Frz.: Das Institut der Chorbischöfe im Orient. (VI, 136 S.) M., Lentner. 2,50
Kurth, G.: Wynfrith — Bonifatius. (VIII, 172 S.) Fulda, Aktiendruckerei. 2,—
Thudichum, Fr.: Papsttum u. Reformation im Mittelalter 1143—1517. (XX, 502 S.) L., Sängewald. 20,—
Bibliothek, historische. M., Oldenbourg.
14. Meyer, A. O.: Studien zur Vorgeschichte der Reformation. Aus schles. Quellen. (XIV, 179 S.) 4,50. — 15. Lehrmann, K.: Die „Capita agendorum". Kritischer Beitrag zur Geschichte d. Reformverhandlgn. in Konstanz. (67 S.) 2,—.
Frohnhäuser, L.: Geschichte der ev. Gemeinde Mainz 1802—1903. (VI, 181 S.) Mz., Quasthoff. Geb. 3,—
Büchting, W.: Martin Rinckart. (IV, 124 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,40
Mentz, G.: Johann Friedrich der Großmütige 1503—1554. 1. Tl. Johann Friedrich bis zu seinem Regierungsantritt 1503—1532. (XII, 142 S.) Jena, Fischer. 3,60
Schultze, A.: Baron Ernst v. Kottwitz. (91 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20

Sinding, O.: Mariä Tod u. Himmelfahrt. Ein Beitrag z. Kenntnis der frühmittelalterl. Denkmäler. (X, 134 S.) Christiania, Steensche Buchdr. u. Verl. 3,80

Systematische Theologie.

Mausbach, Jos.: Einige Kernfragen christl. Welt- u. Lebensanschauung. (IV, 100 S.) M.-Gladbach, Volksverein f. d. kath. Dtschld. 1,50

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bauer, Johs.: Predigten üb. Worte Jesu. (VIII, 125 S.) Tü., Mohr. 2,—
Gros, E.: Auf der Dorfkanzel. 3. Bd. (VIII, 152 S.) B., Deutscher Verlag. 2,—
Hüttenrauch, H.: Christus ist unser Frieden. Nachmittagspredigten zumeist üb. Eisenacher Perikopen. (X, 307 S.) L., Strübig. 3,—
Kreutzer, M.: Kirchengeschichtl. Predigten üb. Doktor Luther. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
1. Das Ringen um den Frieden der eigenen Seele. 1483—1517. (95 S.) 1,20.
Luthers, D., Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. 2. Hälfte. (S. 295—579.) Ebd. 3,— (Vollständig: 6,—)

Katechetik und Pädagogik.

Przibilla, F.: Biblische Anschauungsbilder u. ihr Gebrauch in der Volksschule. (VI, 71 S.) Lissa, Ebbecke. 1,20
Speer, P.: Wie in unsern ev. Schulen die Kirchengeschichte behandelt werden sollte. (191 S.) Mgd., Creutz. 3,60

Hymnologie. Liturgik.

Eckart, Rud.: Die geistliche Dichtung in Hannover (V, 320 S.) Hermannsburg, Missionsh. 3,—

Pastoraltheologie.

Scheller, A.: Beeinflussung der Seele in Predigt u. Unterricht. (121 S.) L., Strübig. 1,50

Erbauliches.

Biegler, Johs.: Herr, lehre uns beten! Gebetbuch. (VIII, 346 S.) L., Strübig. Geb. 3,—
Dieffenbach, G. Chr.: Die Geschichte der Patriarchen Abraham, Isaak u. Jakob. I. Die Geschichten v. Abraham u. Isaak. (XII, 296 S.) L., Steffen. Geb. 4,50
Reuter, Adf.: Ein Besuch in Kapernaum. 5 Betrachtgn. (46 S.) Breklum, Christl. Buchh. —,50
Trench, Rich. Chenevix: Die Gleichnisse des Herrn in Matth. 13 betrachtet. (VIII, 73 S.) L., Strübig. 1,50

Äußere u. Innere Mission.

AMZ. Repertorium zu Bd. 1—25: 1874—1898. Von Ph. Horbach. (XXII, 561 S.) Gü., Bertelsmann. 7,—
Ohler, Luise: Frauenmission in den Heidenländern. (IV, 207 S.) Ba., Missionsbuchh. 1,80
Beneke, H. F.: Gefängnisstudien. (145 S.) Hbg., Herold. 2,—
Limberg, P.: Gefängnisseelsorge. (IV, 128 S.) Mstr., Regensberg. 1,40

Römisches und Antirömisches.

Berlichingen, Frhr. Adf. v.: Luthers Ablaßstreit gegen Tetzel. (S. 177—192.) Wü., Göbel & Scherer. —,20
Reichmann, M.: Der Zweck heiligt die Mittel. (VII, 160 S.) Fr., Herder. 2,20

Kirchliche Gegenwart.

Kaftan, Th.: Vier Kapitel v. der Landeskirche. (III, 232 S.) Schleswig, Bergas. 3,—
Klein, Fel.: Neue Strömungen in Religion und Literatur. (VIII, 295 S.) M., Schuh & Co. 3,60

Recensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung u. Apologetik.)

Rehmke: Die Seele d. Menschen. (AL. 15.)
Schwarz: Psychologie des Willens. (Ebd.)
Windelband: Präludien. (ThLBl. 30.)

Heintzel: Hermogenes, der Hauptvertreter d. phil. Dualismus in d. alten Kirche. (Ebd.)

Funcke: Psychekult u. Relig. (PrM. 7.)
Mach: Religions- u. Weltproblem. (ThLz. 15.)
Marshall: Die gegenwärtigen Richtungen d. Relig.-Phil. in England. (AL. 14.)
Tiele: Kompendium d. Relig.-Gesch. (AMZ. 8.)

Delitzsch: Im Lande d. einstigen Paradieses. (AGL. 11.)
Dieckmann: Das Gilgamis-Epos. (PBl. 10.)
Jeremias: Hölle u. Paradies bei den Babyloniern. (Ebd.)
Lehmann: Babyloniens Kulturmission. (AGL. 11.)

Neumann: Gotamo Buddhos Reden übersetzt. (ThLz. 16.)

Fischer: Die modernen Ersatzversuche für das aufgegebene Christentum. (AL. 14.)
Seidenberger: Grundlinien idealer Weltanschauung. (AL. 15.)
Von der Renaissance zu Jesus. (MStL. 8; KWL. 6.)

Dennert: Sterbelager d. Darwinismus. (DAZ. 2.)

Theologie.

Girgensohn: Die Religion, ihre psychischen Formen u. ihre Zentralidee. (ThLBl. 30.)
Haack: Moderne Bemühungen um e. Zukunftsrelig. (MStL. 8.)
Lechler: Fortbildung d. Relig. (DAZ. 2; KWL. 6.)
Kaftan: Der christl. Glaube im geistigen Leben der Gegenwart. (R. 31.)
König: Jesus, was er uns heute ist. (EK. 30.)
Kirn: Vorsehungsglaube u. Naturwissensch. (Ebd. 32.)
Pestalozzi: Vertiefte Gottes-, Welt- und Selbsterkenntnis. (ZevR. 4.)
Pfennigsdorff: Christus im modernen Geistesleben. (Ebd.)
Soltau: Ursprüngl. Christentum. (ThLBl. 28.)
Trümpelmann: Moderne Weltanschauung u. das apostol. Glaubensbekenntnis. (ZevR. 4; ThLBl. 33.)

Stöcker: Welche Gefahren drohen dem kirchl. Bekenntnis seitens d. modernen Theologie? (KWL. 6.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Becker: Zum Verständnis der Bibel. (ThLBl. 31.)

Lagrange: La méthode historique surtout à propos de l'A. T. (ThLBl. 28.)

Cheyne-Black: Encyclopaedia Biblica IV. (Ebd. 29.)
The Jewisch Encyclopaedia II. (Ebd. 30.)

Hommel: Die Keilinschriften u. das A. T. (MStL. 8.)
Wahl: Was lehrt der Babel-Bibel-Kampf? (Ebd. 8; AGL. 11.)
Winckler: Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. (Ebd.)

A.

Steuernagel: Hebr. Grammatik. (ThLBl. 32; AMZ. 8.)

Baudissin: Einleitg. in d. A. T. (ABTh. 7.)

Green: Einheit der Genesis. (DAZ. 2.)
Jakob: Das Hohelied. (AL. 14.)
Kittel: Bücher d. Chronik. (ThLBl. 34; ThLz. 16.)
Schröder-Stosch: Deuteronomium. (Ebd.)

Böhmer: Der alttestl. Unterbau d. Reiches Gottes. (ThLz. 15.)
Koch: Das Sechstagewerk d. Bibel. (AL. 14.)
Lukas: Der babyl. u. der bibl. Weltentstehungsbericht. (AGL. 11.)
Stosch: Der geistl. Charakter Davids. (MStL. 8.)

König: Bedeutg. d. A. T. für d. christl. Glaubensleben. — Bleibende Bedeutg. d. A. T. (ZevR. 4.)

B.

Blaß: Grammatik des neutestl. Griechisch. (ThLz. 15.)
Η ΝΕΑ ΔΙΑΘΗΚΗ μεταφρασμένη. (ThLBl. 27.)

Schmidtke: Die Evangelien eines alten Unzialkodex (13. Jahrhdrt). (ThLBl. 27.)

Böklen: Verwandtschaft der jüd.-christl. mit der parsischen Eschatologie. (ThLz. 16.)

Kreyenbühl: Das Evang. d Wahrheit. I. (ThLBl. 30.)
Weiß: Briefe an Timotheus u. Titus. (EK. 29.) — Die paul. Briefe u. der Hebräerbr. (ThLBl. 32.)

Kinzler: Maranatha. (Ebd.)
Küppers: Die Berichte über das Leben Jesu. (MStL. 8.)
Lepsius: Auferstehungsberichte. (PBl. 10.)
Riggenbach: Der trinitarische Taufbefehl. (ThLz. 15; EK. 29.)
Röhricht: Das menschl. Personleben u. der Glaube nach Paulus. (DAZ. 2.)
Soltau: Hat Jesus Wunder getan? (ThLBl. 31.)

Historische Theologie.

Marx: Lehrbuch d. Kirchengesch. (AL. 14.)
Müller: Kirchengeschichte. II, 2. (ThLBl. 26.)

Weber: Die kath. Kirche in Armenien. (AL. 14.)
Loesche: Gesch. d. Protestantismus in Österreich. (ABTh. 7.)
Seeberg: Die Kirche Deutschlands im 19. Jahrhdrt. (KWL. 7.)
Werckshagen: Der Protestantismus am Ende d. 19. Jahrhdrts. (ThR. 8.)

Klein: Aus d. Schatzkammer hl. Väter. (ThLz. 16.)
Kügelgen: Gefangenschaftsbriefe des Joh. Hus. (ThLBl. 30.)
Köhler: Dokumente z. Ablaßstreit 1517. (ThLz. 16.)
Duijnstee: Polemica de S. S. Eucharistiae Sacramento inter B. Arnoldi . . . M. Lutherum. (Ebd. 15.)

Kothe: Kirchl. Zustände in Straßburg im 14. Jahrh. (ThLBl. 31.)
Christmann: Melanchthons Haltung im Schmalkald. Kriege. (Ebd. 29.)
Kawerau: Die Versuche, Melanchthon zur kath. Kirche zurückzuführen. (Ebd.)
Camenisch: C. Borromeo u. die Gegenreformation in Veltlin. (PrM. 7.)
Lucius: Napoleon u. die protest. Kirchen Frankreichs. (ABTh. 7; ThLBl. 27.)
Handtmann: Die Neu-Irvingianer. (Ebd. 29; MStL. 8; EK. 33.)

Zöllig: Inspirationslehre des Origenes. (ThR. 8.)
Wirth: Verdienstbegriff in d. christl. Kirche: Tertullian. Cyprian. (Ebd.; ThLBl. 34.)
Ernst: Die Ketzertaufangelegenheit nach Cyprian. (ThR. 8.)
Schermann: Gottheit des hl. Geistes nach d. griech. Vätern des 4. Jahrhdrts. (Ebd.)
Scheel: Anschauung Augustins von Chr. Person u. Werk. (Ebd.)
Harnack: Sokrates u. die alte Kirche. (Ebd.)
Trede: Wunderglaube im Heidentum u. in der alten Kirche. (Ebd.)
Liechtenhan: Die Offenbarg. im Gnostizismus. (Ebd.)
Sommer: Deutsche Frömmigkeit im 13. Jahrh. (Ebd.)
Fürstenau: J. v. Wicliffs Lehren v. der Kirche u. weltl. Gewalt. (Ebd.)
Kurz: Kathol. Lehre v. Ablaß vor u. nach Luther. (Ebd.)
Feine: Erneuerung des paul. Christentums durch Luther. (EK. 32; ThLBl. 31.)
Lichtenstein: Paulus u. Luther. (Ebd. 28.)
Kralik: Angelus Silesius u. die kathol. Mystik. (AL. 15.)
Schulze: Calvins Jenseitschristentum. (ThLBl. 32.)

Systematische Theologie.

Seeberg: Vorstudien z. Dogmatik. (AL. 15; ThLz. 17.)
v. Oettingen: Luth. Dogmatik. II, 2. (ThR. 8; Hh. 11 f.)
Schell: Apologetik des Christentums. I. (AL. 15.)
Cremer: Grundwahrheiten der christl. Relig. nach D. Seeberg. (KWL. 7.)
Seeberg: Warum glauben wir an Christus? — Persönlichkeit Christi der feste Punkt. (Ebd.)
Grützmacher: Wort u. Geist. (ThR. 8.)
Ihmels: Bedeutg. des Autoritätsglaubens. (DAZ. 2.)
Jaeger: Der Weg zu Gott unseren Vater. (ThLBl. 27.)
Bußmann: Handel u. Ethik. (AL. 14.)

Praktische Theologie.

Schlecht: Die Apostellehre in der kathol. Liturgie. (ThLz. 16.)
Holmström: Gemeindepflege in der ev.-luth. Kirche. (PrM. 7.)
Lindner: Pastoralmedizin. (EK. 29.)
Bürkner: Gesch. der kirchl. Kunst. (DE. 4.)

Katechetik u. Pädagogik.

Hennig: Ziele u. Aufgaben des ev. Relig.-Unterrichts. (ZevR. 4.)
v. Nathusius: Ziel des kirchl. Unterrichts. (DAZ. 2; KWL. 7.)
Krons: The child s Religious Life. (DAZ. 2.)
Harnisch: Bibelkunde. (KWL. 7.)
Wendel: Religionsbuch für Schulen. (Ebd.)

Predigten. Erbauliches.

Mayer: Erklärung d. Eisenacher Perikopen von D. Luther. (KWL. 7.)
Hiller: Apgsch. St. Luk. in Predigten. (EK. 29.)
Kaiser: Bergpredigt in Predigten. (ThLBl. 32.)
Römheld: Durch Kampf z. Sieg. (PBl. 10.)
Steinmeyer: Predigtentwürfe. (KWL. 7.)
Löhe: Vier Leichenreden. (ThLBl. 31; MStL. 8; AGL. 11.)
Meincke: Christus der Weg. (Konfirmationsreden.) (PrM. 7.)
Martensen: Zur tägl. Erbauung. (MStL. 8.)
Mosapp: Herr, bleibe bei uns. (EK. 29.)

Äußere u. Innere Mission. Koloniales. Diaspora.

Bornemann: Einführung in die ev. Missionskunde. (ZevR. 4; ThLBl. 34.)
Horbach: Repertorium zu Warnecks AMZ. (EM. 8; AMZ. 8.)
Müller: Im Kantonland. (Ebd.)
Zscharnack: Dienst der Frau in d. ersten Jahrhdrtn. d. christl. Kirche. (ThLz. 15.)
Schäfer: Leitfaden der J. M. (ThLBl. 31.)
Wurster-Hennig: Was jedermann heute v. d. J. M. wissen muß. (EK. 29.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Schneider: Kirchl. Jahrbuch. (ThLBl. 28; EK. 30.)
Köhler: Landwirtschaft u. Sozialdemokratie. (EK. 29; KWL. 7.)
Pohlmann: Rosegger u. sein Glaube. (AGL. 11.)

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.)

Plantiko: Der Sozialismus als eth. Prinzip. (PrM. 7.)
Rabus: Religionspsychologie. (ThLBl. 29.)
Schmidt: Kampf der Weltanschauungen. VII. J. Hart. (KW. 30 ff.) — Ethische Fragen. IX. Lombroso. (NKZ. 8 ff.)
Samtleben: Tolstoi üb. Nietzsche. (KW. 28.)
Scholz: Nietzsche u. Erwin Rohde. (ChrW. 30.)
Haacke: Die Mutationslehre. (DM. 11.)
Scientismus. (DAZ. 2.)

Theologie.

Blau: Christentum u. Kirche. (KW. 28 f.)
Fröhlich: Von der Medizin zu Gott. (BG. 8.)
König: Der moderne Mensch auf dem Wege zu Gott. (DM. 11.)
Noesgen: Dogma u. undogmatisches Christentum. (AG. 44 ff.)
Witten: Die „Blätter zur Pflege persönl. Lebens". (AGL. 11.)
Jülicher: Die deutschen theolog. Fakultäten der Gegenwart. (ChrW. 29.)

Schack-Schackenburg: Besetzung der theolog. Lehrstühle. (AG. 45.)

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

A. Jeremias: Zur Babel-Bibel-Literatur. (PBl. 10 vgl. Wolff EK. 32; Löhr Hh. 11 f.; Küchler ChrW. 34.)

A.

Rothstein: Religionsgeschichtl. Forschung u. Offenbarungsglaube im Kampf um d. A. T. (DEBl. 8.)
Rudolph: Moses u. Hammurabi. (DAZ. 2.)
König: Polyandrie im „vorhistorischen" Israel. (NKZ. 8.)
Wetzel: Jes. 40—66. (BBKU. 4.)

B.

Deißmann: Die Zahl des Tieres. (ChrW. 32.)
Soltau: Problem der Apostelgeschichte. (PrM. 7 f.)
Sulze: Zum urchristl. Abendmahl. (Ebd. 7.)
Weinel: Der Weg des Menschen zu Gott. (ChrW. 30 ff.)
Wiesinger: Glaube u. Rechtfertigung bei Paulus. (NKZ. 8 ff.)
Schwencker: Schriftstellen üb. das Papsttum. (KW. 29.)

Historische Theologie.

Couard: Altchristl. Sagen über die Apostel. IV. Petrus u. Paulus. (NKZ. 8 ff.)
Hartwig: Luthers persönl. Wohltätigkeit in sozialer Fürsorge. (LK. 32 ff.)

Systematische Theologie.

Hachtmann: Der Heilswert der Auferstehung Jesu Christi. (EK. 30.)
Kähler: Besteht das relig. Erkennen in Werturteilen? (BG. 8.)
Hoepel: Röm. u. ev. Sittlichkeit (Herrmann c. Mausbach et v. v.). (ChrW. 31.)
Schnedermann: Von notwendiger sittl. Vertiefung. (BBKU. 4.)
Winter: Das geschichtl. Werden christl. Sittlichkeit u. Sitte. (Ebd.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Pastoraltheologie. Liturgik; Hymnologie.

Niebergall: Die wissenschaftl. Grundlagen der prakt. Theologie. (MkP. 7.)
Dibelius: Heilsverkündigung außer der Predigt als seelsorgerl. Pflicht. (PBl. 10.)
Funk: Die sog. Kirchenzucht. (LK. 31.)
Troschke: Gemeindebücher. (MJM. 7.)
Richter: Abendmahlspraxis u. Gesundheitspflege. (MkP. 7.)
J. S. Bach (1685—1750). (Sn. 6.)
Bronisch: Ein evang.-reformator. Requiem in Görlitz 1525. (Ebd.)
Cherubini: Requiem. (Ebd. 7 f.)
Herold: Eine Instruktion für den Organisten. (Ebd.)
Wolfrum: Ev. Kirchenlied u. Volkslied. (Ebd. 8 f.)

Katechetik u. Pädagogik. Schulwesen.

Zinzendorf als Katechet. (KW. 30 ff.)
Armknecht: Entwurf zum Konfirmandenunterricht. (KZ. 8.)
Krebs: Der Religionsunterricht im Grundlehrplan d. Berl. Gemeindeschule. (Ebd.)
Bötticher: Zur Abgrenzung des Lehrstoffes im Relig.-Unterricht der Vorschulen höherer Lehranstalten. (ZevR. 4.)
Marx: Memorierstoffe des Relig.-Unterrichts auf d. Unterstufe höherer Schulen. (Ebd.)
Gebhardt: Zur Behandlg. ntstl. Schriften (z. B. Apgsch.) im Relig.-Unterricht an höheren Schulen. (BBKU. 4.)
Guthe: Jesus Christus als Grundlage u. Maß des bibl. Geschichtsunterrichtes. (Ebd.)
Schmidt: Recht u. Behandlg. der alttestl. Geschichten auf d. unteren u. mittleren Stufen höherer Lehranstalten. (Ebd.)
Otto: Der erste Artikel genetisch für die Mittelstufe behandelt. (KZ. 8.)
Römpler: „Ich bin der Herr dein Gott". (ZevR. 4.)
Schulandachten: Riehm, Temming, Pommrich. (Ebd.)

Äußere und Innere Mission. Diaspora. Soziales. Koloniales.

Tschackert: Harnack, Die Mission in den ersten Jahrhunderten. (AMZ. 8.)
Bobertag: Wie sind die christl. Gemeinden zur Mitarbeit an d. Mission zu erziehen? (KW. 27.)
Haller: Mission in Marokko. (EMM. 8.)
Missionsanfänge am Keva-Ibo, W.-Afrika. (Ebd. 8 f.)
Richter: Unsere Aufgabe an der Frauenwelt Indiens. (AMZ. 8 ff.)
Strümpfel: B. Jansen, Missionar in Sierra Leone 1816—1823. (Ebd. 8.)
Unruhen in Persien. (EK. 32 vgl. Lepsius ebd. 33.)
Dalhoff: Christl. Liebestätigkeit. IV. Rettung der Verlorenen. (MJM. 6 f.)
Arnold: Helferinnen in der Krankenpflege auf dem Lande. (Ebd. 6.)
Pentzlin: Ebba A. Boström (Samariterheim, Upsala). (AG. 44 f.)
Ranke: „Frauenherberge". (MJM. 7.)
Schäfer: Instruktionskursus für Damen zur Einführung in die Diakonissensache. (Ebd.)
Bardey: Pflege der konfirmierten Jugend. (AG. 42.)
Heyne: Einführung der Konfirmanden in das Gemeindeleben. (DE. 4.)
Pauly: Bedeutung der Bibelstunde für den inneren Aufbau der Gemeinde in der dtsch. ev. Diaspora. (Ebd.)
Münchmeyer: Notwendigkeit des Anschlusses dtschr. Auslandsgemeinden an die Heimatskirche. (Ebd.)
Hiller: Die Arbeiterfrage und das Christentum. (DAZ. 2.)
Arbeiterschutzgesetze im Dtschn. Reiche. (MJM. 7.)
Fries: Der Ausschuß für Wohlfahrtspflege auf d. Lande. (Ebd.)
Ulich: Gemeindeblätter. (Ebd. 6.)
Wyneken: Wesen der Wohlfahrtspflege. (R. 30.)
Anz: Deutschverderber in Deutsch-S.-W.-Afrika. (DE. 4.)
v. Hassel: Monopolwirtschaft u. Sklaverei im Kongostaat. (MStL. 8 vgl. EMM. 8; DK. 8.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Evangelisationsversuche moderner Theologen. (LK. 32.)
Zur Eisenacher Konferenz: Lütgert, Jaeger, Rade. (ChrW. 29 vgl. LK. 30; R. 31.)
H.: Die relig. Situation in N.-Amerika. (DAZ. 2.)
Bekenntnisse eines z. ev. Glauben bekehrten Österreichers. (LK. 30.)
Meyer: Über die Bedeutg. der ev. Bewegung in Österreich. (DEBl. 8.)
Krolen: Leo XIII (R. 30 vgl. EK. 32.)
W. E. S.: Hustage. (ChrW. 32.)
Roehrich: Das Bild des Priesters in der französ. Literatur. (AG. 42.)

Schmidt: Siebenbürgen u. die Siebenbürger Sachsen. (KW. 31 ff.)

v. Bröcker: Sozialdemokratische Siege u. relig. Arbeit unter den klassenbewußten Arbeitern. (ChrW. 32.)
Krüger: Aufgabe der Gebildeten angesichts der Entwicklung d. Sozialdemokratie. (Ebd. 31.)
Naumann: Die waffenlose Macht. (Ebd. 30.)
Pfannkuche: Unsere Stellung zur Sozialdemokratie. (Ebd.; vgl. R. ebd. 33 f.)
Wolff: Ritschlianismus u. Sozialdemokratie. (EK. 29.)

v. Massow: Strafvollziehung nach Theorie u. Praxis. (MStL. 8.)

v. Roeder: Der Zweikampf in der Armee. (AG. 43 f.)

Egelhaaf: Zur Geschichte der Gründung des Dtsch. Reiches. (D. 11 f.)
v. Stengel: Die Kaiseridee. (DM. 11.)

Gillhoff: Lebt die Volksdichtung noch? (MStL. 8.)
Sydow: Volks- u. Jugendlektüre. (FlBl. 8.)

Werner: Christentum u. moderne Literatur. (Ebd.)

Baarts: Der neueste Seher: M. Maeterlinck. (R. 31.)
Heine: Fr. Hebbel. (DEBl. 8.)
Krauß: Ed. Paulus. (DM. 11.)
Spieß: O. Gildemeister † 1902. (Ebd.)

Grützmacher: „Alt-Hdlbg." u. „Nachtasyl". (R. 29 f.)
Weiß: Jena od. Sedan? (Roman v. Beyerlein.) (ChrW. 32.)

Lobedan: Ostasiatische Einflüsse auf unsere Kunst. (MStL. 8.)

Antiquarische Kataloge.

M. & H. Schaper, Hannover. Nr. 66. Praktische Theologie.
P. Zipperers Buchhandlg., M. Nr. 28. Theologie. Philosophie. 2323 Nrn.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Heine, Psychologismus oder Antipsychologismus?
Lipps, Vom Fühlen, Wollen und Denken.
—, Einheiten und Relationen.
Ratzenhofer, Die Kritik des Intellekts.

Bornhäuser, Die Vergottungslehre des Athanasius und Johannes Damascenus. — Cremer, H.: Die Grundwahrheiten d. christl. Religion nach Seeberg.

Hommel, Die orientalischen Denkmäler und das Alte Testament.
Knieschke, Bibel u. Babel, El u. Bel.
Gunkel, Israel und Babylonien.
Wahl, Was lehrt uns der Babel- u. Bibelstreit?
Hornburg, Bibel und Babel.
Löhr, Babel und die biblische Urgeschichte.
Köberle, Babylonische Kultur u. biblische Religion.

Rosenberg, Lehrbuch der neusyrischen Schrift- und Umgangssprache.
Steuernagel, Hebräische Grammatik.
Green, Die Einheit der Genesis.
Stosch, Der geistliche Charakter Davids.
Gautier, Die Berufung der Propheten.
Gindraux, Les espérances messianiques d'Israël.
Berning, Die Einsetzung der heiligen Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form.
Fonck, Die Parabeln des Herrn im Evangelium exegetisch u. praktisch erläutert.

Buchwald, Geschichte der evang. Kirche.
Moeller, Lehrbuch der Kirchengeschichte.
Müller, Kirchengeschichte.
Rausch, Kirche und Kirchen im Lichte griechischer Forschung.
Hölscher, Die Geschichte der Reformation in Goslar.
Högl, Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I.
Neu, Geschichte der evang. Kirche in der Grafschaft Wertheim.
Froböß, Die evang.-luth. Freikirchen in Deutschland.
Hattendorf, Geschichte des evang. Bekenntnisses in der Stadt Fulda.
Klingender, Die Geschichte der evangel. Gemeinde Paderborn von 1803—1903.

Brückner, Der alte Weg zum alten Gott.
Kähler, Das Offenbarungsansehn der Bibel.

Walter, Das Erbe der Reformation im Kampfe der Gegenwart. Heft 1: Der Glaube an das Wort Gottes.

Behm, Christus, der uns selig macht!
Meyer, In Gottes Wort.

Baumgarten, Neue Bahnen.
Pfeifer, Zur inneren Reform d. Religionsunterrichts.
Scharrelmann, Herzhafter Unterricht.

Mehl, Die schönen Gottesdienste.

Eyth, Der Kampf um die Cheopspyramide.
Barclay, Euphormia.
Brachvogel, Der Nachfolger.
Dose, Der Kirchherr von Westerwohld.
—, Des Kreuzes Kampf ums Dannevirke.
Fron, Das Weltgericht.
von der Goltz, Im Bann der Madonna.
Grünhagel, Um die Märtyrerkrone.
Levertin, Der Magister von Oesteras.
Maltzahn, Eine Königin von Frankreich u. Navarra.
Petri, Durch Kampf und Not.
Quandt, Die Polen in Danzig.
Spieß, Der Heiligenpfleger von Gruppenbach.
Thikötter, Hildegard.
Wichert, Die Thorner Tragödie.

Lörcher, Allerlei Herzenserzählungen aus dem Leben.
Lloyd, Dorothea.
Thiele u. Zarnack, Bilderbuch zu den hl. 10 Geboten.
Zur rechten Stunde.

Averdieck, Erlebnisse u. Erzählungen aus alter und neuer Zeit.
Petri, Marienblumen.
Preyer, Ernst Bergener.
Beyer, Stane und Stine.
—, Gleißendes Gold.
Dose, Die Kosakenbraut.
Schlatter, Wegewarten.
Schottische Dorfgeschichten.
Sohnrey, Hütte und Schloß.

Hundert Fabeln für Kinder.
Die Wiesenzwerge.
Dannheißer, Miaulina.